

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-338426](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338426)

Verborgene Schätze

Zwei Geschichten aus dem Elsaß

Von Hermann Eris Busse

Es poltert im Haus

„Wer sich mit Christofflen abgibt“, so meinte der alte Jobbibauer in einem elsässischen Dorf, „der kommt erst recht in d'Schiffgaß.“ Meistens ergehe es dem Schatzsucher wie selbiger Frau in Uffheim, die mit den bloßen Händen richtig in den Dreck gelangt habe.

„Wie ist das zugegangen?“ fragte die junge Adeline, die Jüngste im Haus, die seit ein paar Wochen mit dem Stefan Lutj ging, einem neuen Jagdgehilfen beim Förster.

„Ja, ich bin nicht dabei gewesen, aber man erzählt's halt so. Die Frau hat immer gemeint, es geistere im Haus, es müsse etwas nicht in Ordnung sein. Das Haus soll nämlich aus einem abgerissenen Bau, der vorher in Sennheim gestanden hat, aufgebaut worden sein. Damals war es eine Zehntscheuer, wo die Bauern ehemals ihre Art Steuern haben abliefern müssen. Das ist ja sowieso kein beliebter Ort gewesen.“

Die Frau, eine unruhige Seele, hat nachts immer klopfen und schleichen und seufzen und weiß Gott was hören wollen und nicht schlafen können. Schließlich haben auch die anderen Bewohner des Hauses von den seltsamen Geräuschen gehört. Um Mitternacht war es am schlimmsten und besonders freitags.

Die Frau hat die Neugier, aber auch der mutige Wille getrieben, der Sache einmal auf den Grund zu gehen. Sie hat Ruh' haben wollen im Haus. Der Mann war müd vom Schaffen und ihm konnte auch das Gerumpel im Haus den Schlaf nicht stören. Im Gegenteil, er schimpfte über das Gerede der Frau.

Nein, die Frau glaubt nicht daran. Der Lärm sei zu arg. Sie geht eines Nachts der Unruh nach auf den Speicher; aber da findet sie nichts Unrechtes. Sie horcht natürlich, daß ihr schier die Ohren über den Kopf wachsen, und zum Bersten gespannt sind alle ihre Sinne. Nicht einmal eine Maus pfeift. Wie sie wieder hinuntersteigen will und schon auf der Leiter in der Luke steht, da hebt's zu rumpeln an, und sie meint, es ist im Keller. Sie horcht, ob das Geisterwesen nicht auf die Stiege kommt. Nein! im Küchengang drunten bollert es noch einmal, dann ist es ganz still. Also beherzt in den Keller! Jetzt was war? Gar nichts!

Im ganzen Ort haben die Leute natürlich von dem Geistern geredet. Zuletzt hat man geglaubt, es müsse ein Schatz im Haus irgend-

wo am unrechten Ort sein und sich nachts zeigen. Das Rumoren hat mit der Zeit, sie sagen nach einem Jahr, aufgehört. Der Mann hat sicher gesagt: Siehst, ich hab recht gehabt. Aber die Frau... Ein Fronfastenkind soll sie gewesen sein. Die hören, was andere nicht vernehmen und sehen, wo unsereiner blind ist. Sie kommt also am helllichten Tag nach dem Mittagläuten in ihren Garten, um Schnittlauch für die Suppe zu holen. Was sieht sie da? Da steht ein Topf, der noch nie dagestanden hat. Es war ein irdener Hafen, ein ganz billiger, aber sie traut ihren Augen nicht, voll war er bis oben hin mit Golddukaten.

Hab ich's nicht gesagt, murmelt sie, und es preßt ihr schier den Atem ab. Das Gold glitzert in der hellen Sonne. Sie schießt darauf los und greift mit beiden Händen hinein; aber sie langt ins Weiche und beschaut darauf ihre Hände, die voller Dreck sind. Der Hafen war verschwunden — samt dem Schatz.

Erst nachher ist es der gescheiten Frau gekommen, was sie hätte tun sollen, um den Schatz zu bannen. —

„Sie hätte ihren Schurz darüber werfen sollen oder das Sacktuch oder sonstwas von ihren Kleidern“, rief die Adeline atemlos vor Elfer aus.

Der Jobbibauer schob sich die Hand vor den Mund; es lächerte ihn wegen dem Dreck; aber obschon er selber immer eine natürliche Erklärung für die alten Geschichten suchte, liebte er sie doch über alles und steckte voll davon.

„Ja, diese alten Sagen und Mären“, sagte er, als die Zuhörer baten, doch weiter zu erzählen, „sie sterben nicht aus, und es gibt ihrer so viele auf der rechten wie auf der linken Rheinseite, eine löst die andere aus, wenn man nur am Faden zupft. Das geht so wie bei der Bäuerin, wenn sie einen alten Strumpf aufzieht, da wird aus jeder Masche ein Stück Faden, der länger und länger wird, schier ohne Ende, bis er sich wieder zum Strang aufspult. Das Schatzgraben indessen ist eigentlich immer eine schwere Sache gewesen. In den Genuß des Schatzes ist selten einer gekommen.“

Sebastian mit dem goldenen Seil

„Wenn wir nur einen Glücksfall hätten“, seufzte die junge Fides und sah ihren Verlobten sehnsüchtig an, „dann wär alles gut.“

„In alten Zeiten, da hat es noch Glücksfäll gegeben“, meinte der Frieder und zog die Knie höher unters Kinn, denn er hockte neben der Braut am Wegrain, wo sie selber Futter geschnitten hatten für ihren Bauern.

„In alten Zeiten, ja“, sagte mit leichtem Schwingen in der vogelhellen Stimme die junge Magd Fides.

„Da hat doch in Fröningen, wo meine Mutter her ist, ein Bursch das Glück gehabt, einen verborgenen Schatz zu finden.“

„Wann?“

„Oh, lang her ist's wohl, aber wahr. Solche Geschichten sind immer wahr im Kern.“

„Wie war das denn?“

„Der Bursch und das Mädchen waren arm wie wir. Und sie hätten eigentlich heiraten sollen, aber woher das Geld dazu nehmen und nicht stehlen? Er hat davon gehört, daß in Kuppeleberg ein Schatz zu heben sei, den eine weiße Frau bewache. Die weiße Frau wurde dann und wann im Gemäuer gesehen, aber niemand hatte bisher das Herz, mit ihr zu sprechen. Der Bursch nahm sich das vor. Er wollte wissen, wo der Schatz sei, koste es, was es wolle. Er hatte Mut zu allem, um endlich aus Not und Elend zu kommen.“

Um Mitternacht stieg er ganz heimlich und allein zum Kuppeleberg hinauf, traf auch wirklich die weiße Gräfin, konnte aber vor Schrecken nicht den Mund auftun. Sie jedoch sprach ihn gütig an und bat ihn, sie zu erlösen, sie würde es ihm gut lohnen. Er besann sich nicht lang und versprach alles. Sie glitt vor ihm her zu einem Platz, in dem eine Falltür unterm Heckenrosendorn verborgen war und hieß ihn, den schweren Laden zu öffnen. Alles sollte er schweigend tun, ohne einen Laut. Der Bursche nickte stumm. Er hob die Falltür mit Mühe auf und sah in ein dunkles, tiefes Ge- laß, in dessen Grund eine Kiste stand. Wie bei einem Brunnen lief ein Zugseil über eine

Rolle in die Tiefe und die Kiste war an befestigt.

„Nun zieh es herauf“ befahl die weiße Frau.

Der starke Bursche zog und zog, sah, daß die Kiste vom tiefen Grund heraufschwebte, obschon sie sehr schwer war. Fast verließ die Jungen die Kraft, dennoch erreichte die Kiste den Rand des Schachtes, und der Bursche wählte sich schon im Besitz des Goldschates in der Kiste, als beim letzten Ruck das Seil ruckte und die Kiste in die Tiefe sauste. Der Bursche fluchte, als er nur ein Stück des Seiles in der Hand sah. Zugleich schrillte ein greller Schrei aus der Tiefe. Die Frau war verschwunden. Der Bursche stopfte den Seilstumpfen gedankenlos in die Tasche und ging heim, totnäsig und zornig wie ein Geprellter.

Er schlief sogleich fest ein, und als er am hellen Tag mühsam wach wurde, besann sich, ob er die ganze Geschichte nicht nur geträumt habe. Mürrisch zog er sich an, doch wie er in die Tasche griff zu sehen, was er so schwer mache, zog er das Seilstück heraus und es war aus purem Gold.

Da lief er zu seiner Mutter, wie der Herr im Glück. Sie verkauften das Gold, und die Braut heiratete er sein armes Mädchen.“

„Schön“, sagte Fides und warf ihre blonden Zöpfe auf den Rücken. Einer fuhr ziemlich derb dem Sebastian über den Mund. Der Bursche schrak zuerst, dann packte er auf einmal den hellen Kopf und zog daran das Mädchen nach sich her, küßte es atemlos, lachte dann unbändig und sagte: „Was christoffeln geht es schatzgraben, wo es verrufen ist? Den Schatz hab ich doch schon und das goldene Seil das Hopp, hopp! Wenn wir recht wollen und zusammenhelfen durch dick und dünn, helfe mir auch das Glück. Wir dürfen nur nicht nachlassen.“

Und sie gingen Hand in Hand fröhlich, he-

Thom will Blumen pflücken

Von Morand Claden, Straßburg

„Nun laß mich doch erst den Brief beenden, Thomas“, sagte ich zu meinem Jungen. Der aufdringliche vierjährige Knirps versuchte immer wieder, sich unter meiner schreibenden Hand hindurchzuzwängen und seine Bitte anzubringen: „Blumen flücken.“

„Thom“, flehte ich, „sei doch vernünftig! Soll ich der Mutter schreiben, daß du mich fortwährend störst? Geh doch bitte solange in den Garten. Ich komme gleich nach. Dann gehen wir Blumen pflücken, gelt? Siehst du“,

damit legte ich die Feder hin und spreizte die Arme, „soo einen Strauß!“

Thomas ging tatsächlich zur Tür. Ich hörte noch, wie er die Klinke herunterzog. Schon raschelte meine Feder wieder übers Papier. Ich ging flott voran. Aber als ich, zwischen zwei Säten, nachdenklich den Kopf zur Seite wandte, stand der kleine Mann mit dem grauen Stock dicht neben mir und harrete geduldig. Unbekümmert hob er die kugelrunde Nase in die Höhe.

Ich lachte, zutiefst belustigt, in mich hinein. Jedoch durfte ich nachgeben, wenn der Brief noch rechtzeitig zur Post sollte? Wie aber bekäme ich den zähen, tyrannischen Zwerg hinaus vor die Türe?

Ich sah mich um. Ah, ein Gedanke. In der Ecke lag sein Spielzeug, wenn auch abgenutzt in langer Winterzeit. Ich belud mich mit einem ratekahl gescheuerten Teddybären, einem einräderigen Auto — die anderen Räder waren in zahlreichen Pannen verlorengegangen — mit einem Gewehr, das heißt, mit dem Holzrahmen eines Gewehres — der Blechlauf hatte längst als Pustrohr Verwendung gefunden — und schließlich mit einem bemalten Reifen, der früher einer Trommel gehört hatte, und durch welchen Thom mit Vorliebe den nackten Teddy springen ließ.

All diese etwas fragwürdig gewordenen Herrlichkeiten schleppte ich vor die Haustüre in die Morgensonne, die ihre wachsende Frühjahrsglut über dem glühenden Vogesenale ausschüttete.

Ich suchte Thomas sogleich an sein Spielzeug zu fesseln. Ich setzte mir den Trommelreifen wie eine Krone auf den Kopf, schulterte den Gewehrrahmen, zwängte den Teddy zwischen die Schenkel, als ob ich ihn reiten wollte, und machte „päpā“, wie das Auto es getan haben würde, wenn es noch gesund gewesen wäre.

Alles schien sich zum besten zu wenden. Thomas erschien nicht mehr, ich kehrte mich meinem Briefe zu.

*

Ich hatte eine Viertelstunde lang emsig vor mich her geschrieben und war am Ende angelangt, als ich plötzlich ein rasch näher rollendes, mächtiges Donnern und Krachen vernahm. Kaum war ich mit dem Kopf aus dem Fenster gefahren, als auch schon ein Gaul in gestrecktem Galopp an unserem Haus vorbei, die Bergstraße hinuntersauste. Ein mit rotem Sand gestrichen voll geladener, zweirädriger Karren, der das geängstigte Tier rasselnd und polternd vorwärts stieß, beschleunigte die verhängnisdrohende Talfahrt. Erst fünfzig Meter dahinter rannte, mit vor Schrecken gelähmten Knien und fahlem, grünlichen Gesicht, der Fuhrmann her, warf, als er mich gewahrte, die Hände in die Höhe und rief: „O Gott, o Gott!“

Mein Herzschlag stockte. Das konnte nicht gut enden. Ich sah mit eins nicht eine, sondern zehn Todesarten des Pferdes voraus. Womöglich kostete es Menschenleben, wenn es den Bedrohten nicht gelang, rechtzeitig auszuweichen. Dann wäre es schon besser, das Höllengefährt schösse dort unten an der Wegbiegung geradeaus und in den Stein-

bruch hinein, wenn der arme Gaul auch geopfert würde. Wehe aber, wenn das rasende Gespann bis hinunter in das Dorf gelangte, wo auf der Straße die Kinder...

„Herr Gott“, schrie ich auf, „der Thom.“

„Thom! Thomas! Thomaslein!“ brüllte ich los und stürzte zum Hause hinaus.

Er war nirgends zu sehen. Die Spielzeuge lagen vor der Haustüre, wie im Unwillen herumgestreut. Ich rannte auf die Straße, spähte bergab, bergauf, eilte die Steigung hinan. Da stand mein Sohn regungslos mit großen runden Augen. In der Rechten hielt er einen Strauß Feldblumen in den Himmel, so, als wollte er ihn aus dem lärmenden Verderben retten, das soeben rings um ihn hereingebrochen war.

Als er mich kommen sah, erstarrte er gänzlich. Er machte sich steif und erwartete stoisch das Strafgericht, das sich durch ein gewaltiges Donnern und das gespenstische Davonjagen von Mann, Pferd und Wagen angekündigt hatte. Er traute seinen Augen nicht, als ich, von meiner Todesangst befreit, ihn vom Boden hob, herzte und küßte. Als ich ihn wieder auf die Erde setzte, hielt er mir strahlend den Blumenstrauß hin.

Ich ließ ihn stehen und eilte die Straße hinunter, das Ende des Gaules zu erfahren. Es war ein Wunder geschehen! Dreihundert Meter weiter unten war der Karren an eine Gartenmauer gerannt, war umgestürzt, hatte das Pferd zu Boden gerissen und einige Meter weit auf den Flanken nachgeschleift. Als ich eintraf, stand es, wenn auch heftig zitternd, schweißbedeckt und dampfend schon auf seinen Beinen, es hatte nur einige Schürfungen am Hüftknochen erlitten.

„Was soll das heißen?“ fuhr ich den Fuhrmann an. „Warum ziehen Sie die Bremsen nicht an? Wie kommt es, daß Ihr Gaul einfach davonläuft? Und wenn es nun ein Menschenleben gekostet hätte? Wissen Sie, was auf fahrlässiger Tötung steht? Ein Leichtsinnsondergleichen. Man sollte es der Polizei melden.“

„Bitte nicht“, flehte der Mann. „Es ist mir noch nie vorgekommen. Ein kleiner Bub kam zu mir. Ich sollte ihm rasch helfen, am Rain einen Strauß Blumen zu pflücken. „Flücken“ hat er gesagt. Ich tat es und da blieb das Gespann eine Weile allein.“

„Was für ein Junge?“ fragte ich barsch.

„Da oben steht er“, erwiderte der Mann und deutete auf Thom.

Als ich später mein Schreiben beenden wollte, lagen Thomas' Blumen auf dem Tisch. Ich legte eine Margerite zum Brief und schloß:

Nach einer weiteren Unterbrechung, anbei einen Blumengruß. Nun hat er es doch durchgesetzt. Wie? Davon mündlich.

Im Hügelland der Reben

Von Morand Claden, Straßburg

Von Tann bis Wasselheim hält die Armee
im feuerroten Hügelland,
erstarrt im Stillstand, unbeschattet, zäh
trotzt sie dem schwefelheißen Sonnenbrand.

In scharfen Zeilen stehn die Bataillone,
im gelben Gurt und grünem Waffenrock,
du siehst kein Schießgewehr, keine Kanone,
nur einen Kugelsack und stumpfen Lanzenstock.

Wer kennt nicht ihre ruhmreichen Namen?
Regiment Rangen, Riesling, Sporen, Mantelkragen
Wer könnte nicht von ihren Schlachten sagen,
wenn sie im Herbst in die Ebene kamen?

Alljährlich drängt sie's zum Entscheidungskampf,
zu Sturm und Sieg und zu Eroberungen,
vieltausend Köpfe stehn im Pulverdampf
und, Mann an Mann, im Nahkampf wird gerungen

Im Laufe vieler, wilder Waffengänge
kannst du die gläsernen Granaten sehn,
ganz ausgeleert, inmitten rauher Kriegsgesänge,
in langen Reihen auf den Tischen stehn.

Spät siehst du die Geschlagenen hinwanken,
siehst sie als Leichen liegen in den Gassen,
oder längs nächtlichen Laternen ranken
oder im Frühlicht sich den Schädel fassen.

Doch merke dir: Es gab nicht Raub noch Brand,
es floß kein rauchend Menschenblut,
nur etwas Lärm lag in dem stillen Land —
und viele Feinde sind sich wieder gut.

Die
etwas
Tod se
er hatt
recht S
deren
Tod wa
gekom
täglich
die St
länger
Wie s
mochte
daneb
nagelte
er es
wenn
tenza
Aber
taucht
in Luc
umher
hören
bares
Ludw
über d
langen
jeman
Schwe
immer
zwich
Er
dann
endlic
Was
wigl,
einem
leicht
jetzt
men
morg
man
gelte
den i
rückk
Ludw
werd
chen.
ten M
als d
Gesin
große
mal i
Verst
zes G

Die Versteigerung

Von Quirin Engasser

Die Leute sagten Ludwigl zu ihm. Er war etwas über fünf Jahre alt, als er durch den Tod seines Vaters zur Vollwaise wurde. Aber er hatte weder geistig noch körperlich so recht Schritt halten können mit den Jahren, deren Zahl schneller wurde als er. Das Wort Tod war ihm überdies schon oft in die Ohren gekommen, daß er sich darunter etwas Alltägliches vorstellte; vielleicht eine Reise in die Stadt oder einen Schlaf, der nur etwas länger wäre als eine sonst übliche Nacht. Wie seine Geschwister da nur so weinen mochten! Ludwigl weinte nicht. Er stellte sich daneben, als der Zimmermann den Sarg zunagelte und reichte ihm sogar die Nägel, wie er es gewohnt war, dem Vater zu helfen, wenn dieser an einem Wagen oder am Garzenzaun etwas zu hämmern hatte.

Aber bald nach dem Tode des Vaters tauchte ein anderes, bisher nie gehörtes Wort in Ludwigns Leben auf; es ging im Hause umher wie ein Gespenst, das überall zu hören ist, aber dennoch etwas Unvorstellbares bleibt.

Ludwigl schlich durch das ganze Haus, über den großen, ummauerten Hof, durch die langen Stallungen, aber überall war irgend jemand: einer seiner Brüder, eine von seinen Schwestern, ein Knecht oder eine Magd, und immer geisterte dieses unheimliche Wort zwischen den Menschen: Versteigerung!

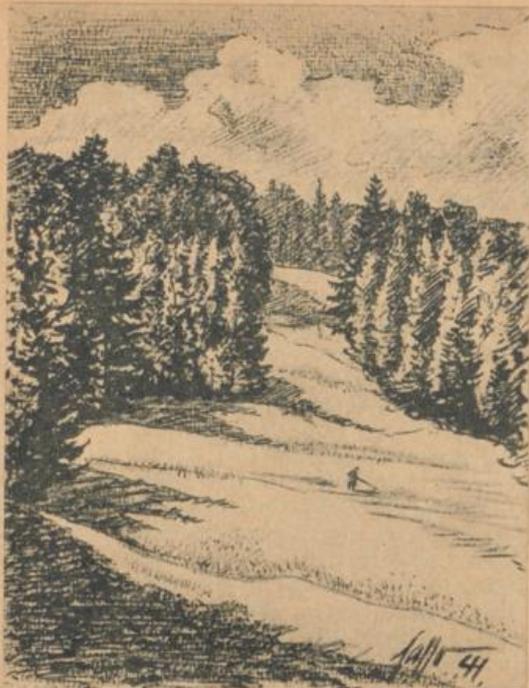
Er hörte sagen: „Nächste Woche!“ Und dann hieß es einmal: „Übermorgen!“ — Und endlich: „Morgen!“

Was wird morgen sein, fragte sich Ludwigl, der sich verschüchtert im Stadel hinter einem Wagen verkrochen hatte. Kommt vielleicht morgen der Vater zurück? Er war ja jetzt lange nicht mehr nach Hause gekommen! So wird es sicher sein! Der Vater wird morgen zurückkommen! Darum scheuerte man alle Möbel ab, wusch alles Gerät, striegelte die Pferde und flocht ihnen Strohbinden in Schweif und Mähne. Vater wird zurückkommen! In diesem Gedanken begann Ludwigl mit dem fremden Worte vertraut zu werden. Er versuchte sogar, es nachzusprechen. Seine Zunge stolperte erst an den harten Mitlauten. Aber endlich gelang es, und als die Geschwister am Vorabend mit dem Gesinde am Tische saßen und in ihrem Reden große Lücken waren, da rief Ludwigl auf einmal in eine solche Lücke hinein: „Morge isch Versteigerung!“ Und dabei lachte sein ganzes Gesicht.

Noch vor Tagesanbruch wurde Ludwigl geweckt. Während seine Schwester ihn wusch und anzog, brachen die Brüder sein Bettstättchen ab und trugen es hinaus. An all diesem Ungewohnten hatte Ludwigl seine helle Freude. Er kam auf den Hof hinaus. Da standen die Möbel nebeneinander wie in einem Verkaufsgeschäft. Heugabeln, Harken, Schaufeln und anderes Gerät lehnten in langer Reihe an der Hofmauer. Im Stall wieherten die Pferde. Auch bei den Kühen war große Unruhe. Und viele Leute drängten in den Hof, immer mehr Leute, die alle prüfend und schauend in den Gassen zwischen den Möbeln einhergingen. Ludwigl strich zwischen ihnen umher, immer in der sicheren Erwartung, unter ihnen seinen Vater zu finden. Wenn jemand ihn ansprach: „Ludwigl, was machen sie denn jetzt mit dir? Ist es wahr, daß du ins Waisenhaus kommst?“ — dann ließ er seinen Mund offenstehn, schaute aus geistlosen Augen zu dem Fragenden hinauf und kroch, ohne Antwort zu geben, durch die vielen, ihn überragenden Beine der Menschen davon, als würde er sich durch die engstehenden Stämme eines Waldes hindurchzwängen.

Was war das wieder für ein neues Wort, das ihn zu verfolgen begann? Waisenhaus! — Er strebte aus dem Dunste der Menschen hinaus und gelangte zum Hoftor, dessen breite Flügel weit auseinandergeschlagen waren, und setzte sich auf den Eckstein. Hier verschlang sich das Reden der vielen Menschen zu einem dumpfen Rauschen, das über Haus und Hof hing wie eine schwere Wolke. Und aus dem Rauschen schnellte jetzt eine Stimme heraus, eine schneidende, knarrende Stimme, die die Worte wie steinerne Bälle über die Köpfe der Menschen hinwarf: „Hier, diese Standuhr! Zwanzig zum ersten, zwanzig zum zweiten, fünfundzwanzig zum ersten, fünfundzwanzig zum zweiten und zum letzten...!“ Und da schlug ein Hammer auf einen Tisch.

Ludwigl blickte hilfesuchend um sich. Wann wird endlich der Vater kommen? Aber er sah nur die vielen fremden Menschen. Sie standen da, ihm den Rücken zugekehrt und zu einer Wand zusammengeschoben, in der sich jetzt eine Spalte auftrat. Ein Mann trat heraus wie aus einer schwarzen Türe; unter dem Arm hatte er den langen, schmalen Kasten eingeklemmt, und in der Hand trug er das Uhrwerk mit den steinernen Gewichten. Er ging durch das Hoftor, an Ludwigl vorbei, in



Kleines Wiesental im nördlichen Hochschwarzwald
Zeichnung Hasso-Freischlad

dessen Augen sich ein schreckhafter Schein eines plötzlichen Erkennens abspiegelte. Ein Zittern lief durch den kleinen Körper, den es jäh in die Höhe riß. Ludwigl rannte dem Manne nach, klammerte sich mit seinen Ärmchen an dessen Ledergamaschen und schrie: „Des isch unsiri Uhr! Loß die Uhr do! Sunst sag i's meinem Vattal!“—

„Zehn zum ersten! Zehn zum zweiten und zehn zum...“ hatte soeben die laute Stimme das Gemurmel der vielen Menschen entzweigeschnitten. Da war der Schrei des Ludwigl dazwischengesprungen, ein Heulruf aus einer zerrissenen Kinderseele. In die Wand der Menschen kam Bewegung; sie drehten sich um, kamen herbei und bildeten einen Kreis um Ludwigl, der unter den Blicken, die ihn jetzt abtasteten, zusammenzubrechen drohte. Die Menschen waren alle so erdrückend nahe mit ihren vielen Gesichtern; aber dennoch waren sie alle von der öden Gleichartigkeit, die eine große Entfernung auch den unterschiedlichsten Dingen verleiht. Was wollten denn diese Gesichter von ihm? Warum kam denn jetzt der Vater nicht, der ihn auf den Arm nehmen und forttragen würde? Warum kam er nicht? Ludwigl rief nach ihm: „Vattal Vattal!“

Endlich kam seine Schwester. Sie brachte ihn in eines der ausgeräumten Zimmer, wo sie ihn mit Versprechungen auf die schönsten Geschenke zu beruhigen suchte. Aber

ihre Worte strichen wie ein kalter Atem Ludwigl vorbei. Es waren nicht die Versprechungen, die ihn beschwichtigt hatten; die schwere Trostlosigkeit hatte sich wie eine Last auf ihn gelegt, die ihm müde und armselig machte. Mit unbewegten Augen stand er auf die Wand, auf welcher helle Flächen noch an die abgenommenen Bilder erinnerten...

Abgenommene Bilder... Ludwigl irrte verängstigt durch das ganze Haus, über den Hof durch die Stallungen, wie er es in den letzten Tagen so oft getan hat... und überall starrte ihm helle Flächen entgegen! Abgenommene Bilder! Der Vater wird ihn nicht mehr an die Hand führen! Er wird nicht mehr auf den Leiterwagen sitzen... Wie schön ist das immer gewesen, wenn der Wagen über den steinharten Feldweg gepoltet kam und dann einmal lautlos und federnd auf die weiche Wiese abschwenkte... Dies und so vieles andere, kleine Dinge, die sich auf einem Hof abspielen, kleine Erinnerungen, die groß und quälend werden, wenn ihr Gegenstand immer verloren ist!

Ludwigl hatte sich wieder auf den Eckstein am Hoftor hingesetzt. Der ganze Hausbesitz wurde an ihm vorübergetragen. Alle Bauernkunst, die alle Gegenstände so braun und behaglich ausprägt; Stühle mit den durchgeschweiften Lehnen, dem Grundmotiv des Adlers; das glänzende Kupfergerät von Küche und Keller, die kübisgroßen Gugelhubformen und die mannshohen Kessel, die zum Brennen des Kirsch verwendet wurden; die mächtigen Weinfässer, über deren Spund der witzelnde Küfer Wassernixen gemalt hat... Die Dinge schienen alle, wie in einem Traum gesicht, selbständig, ohne getragen zu werden, an Ludwigl vorüberzuwandeln... Dann wurden die Kühe hinausgeführt, es folgten die schweren belgischen Ackergäule, auf deren Fell das Licht in breiten Bändern lag, alles zu einer letzten und traurigen Schau...

Dies also war eine Versteigerung? Das war das Gespenst, das im Hause herumgeschlichen war und vor dem er sich in jener unfaßbaren Angst geduckt hatte? In Ludwigl geistige Dumpfheit war ein Weckruf hineingestoßen worden. Er begriff, daß der Vater nicht verweist war... Jedes Wort gewann jetzt plötzlich eine Bedeutung, die vor ihm wie eine finstere Nacht aufstieg. Durch diese Nacht irrten Gedanken, unruhig zitternd, wie eine Stimme, die nicht verstummen kann.

Tod! — Versteigerung! — Und als drittes Waisenhaus!

Ludwigl sank in sich zusammen. Lautlos und wohl niemand hätte ihn gesehen, wie er zwischen dem hohen Eckstein und der Mauer lag, wenn nicht der Hund so gewimmert hätte.

Das Kinderjahr



Stürmt's im Jänner kalt
Über Feld und Wald,
Lauschen Max und Klärchen
Froh der Mutter Märchen.

Schneit's im Februar,
Mach die Bretter klar!
Denn jetzt geht's juchhe,
Durch den weissen Schnee!

Bald muss er zergehn,
Lenzesdüfte wehn,
Und in einem Weilchen
Bringt der März die
Veilchen.

Hei, die Gretel singt,
Und der Tanzknopf springt,
Springt, wohin er will,
Und schon ist April!

Zu der Flöten, Geigen
Holdem Frühlingsreigen
Tanzen in den Mai
Ursel und Marei.

Juni kommt im Nu,
Sparst dir Strümpf u Schuh
Und beim Burgenbau'n
Wirst du herrlich braun!

Juli bringt uns Hitze,
Sei nicht dumim u schwitze
Hans, spring' in den Bach,
Schwimm' dem Schifflein
nach!

Baden! Welche Lust!
Grade im August!
Ja, selbst hinterm Hause
Fehlt uns nicht die Brause.

Im September laden
Uns des Herbstes Gaben,
Andem süssen Schmaus
Freun sich Lies u Klaus.

Im Oktober machen
Wir uns einen Drachen;
Um ihn hochzubringen,
Muss der Peter springen.

Heimlichkeit und spufen
Lässt uns was vermuten,
Denn nach dem November
Folgt ja der Dezember.

Wo der Nikolaus
Eilt von Haus zu Haus,
Und der Weihnacht Kerzen
Leuchten allen Herzen!



Vers...
Liesl Buchang

Unser Dorfbuch

Ein Vorschlag für seine Gestaltung

Von Anna Maria Renner, Karlsruhe

Es war in den Jahren vor dem Krieg 1914 bis 1918, da erschien an jedem Dienstag und Freitag auf dem Straßburger Wochenmarkt ein Bauersmann. Er verkaufte seinen Korb Butter und Eier und schritt danach durch die Straßen der Stadt dem Bezirksarchiv des Unterelsaß zu. Dort verweilte er sich den übrigen Tag und studierte Akten, aß über Mittag sein mitgebrachtes Brot und wanderte am Abend zufrieden nach Hause. Was er aus den schweren Stößen vergilbten, von Streusand knisternden Papiers gelesen, das schrieb er an stillen Winterabenden nieder und gab es als Buch heraus, zuerst die Geschichte seiner Heimatgemeinde, dann die der Orte und Ämter im Heimatbezirk. Es waren schmale, schlichte Bändchen, diese Dorfchroniken des Landwirts August Kocher aus Herlisheim im Ried, doch enthielten sie eine Fülle von Mitteilungen zur heimatlichen Geschichte.

Was dieser elsässische Bauer gewollt hat, erstrebt heute jede Gemeinde; insbesondere seit der Führer unser Bewußtsein vom Bauertum als der Grundlage von Volk und Staat wiedererweckte, hat auch die Chronik des Dorfes als ein Stück Geschichte des Bauerntumes eine neue Gültigkeit erhalten. Wenn August Kocher in seiner Zeit auch noch eine vereinzelt Erscheinung darstellte, so ist der Gedanke an Ortschroniken doch bedeutend älter — es ist gerade hundert Jahre her, seit die ersten Dorfbücher geschrieben worden sind. Mochte in den Jahren nach dem Weltkrieg das vaterländische Gefühl mancherorts verschüttet erscheinen, so keimte wiederum eine vertiefte Liebe zur Heimat, eine neue Anteilnahme an ihrer Geschichte aus dem Bemühen um eine Ortschronik auf.

Was gehört zu einem Dorfbuch? Was muß ein Dorfbuch enthalten? Wer soll das Dorfbuch schreiben?

Mancher meinte, dazu gehöre zuallererst ein wohlbeleibtes, ledergebundenes Buch mit feinem weißem Papier und Goldschnitt; mancher dagegen brummte, als er das Wort „Dorfbuch“ hörte, etwas von „neumodischem Zeug“ — bis ihm einer erklärte, daß das Dorfbuch sich gerade mit dem guten Alten beschäftigt, und daß die Erneuerung, die vom nationalsozialistischen Staat in alle Lebenskreise dringen soll, ein Sichbesinnen auf die überlieferten Güter des deutschen Volkes bedeutet.

Man hat löbliche Muster und Vordrucke Dorfbücher aufgestellt, die der Vollständigkeit des zu sammelnden Stoffes gewissschätzenswertes Gerüst bauen. Aber beläßt man das Buch aus dem Dorfe selbst vorwachsen. Wie der Pflanzenwuchs heimatischen Boden bestimmt wird, widersprünglichen Bauformen des Wohnhauses sich der Landschaft angleichen, so muß

Der Sonntag

VON WILHELM VON SCHOLZ, KONSTANZ

Sonntags mit dem Kinderwagen
gehn wir in den Wald.

Nahe dem Spazierweg lagern
wir im Gras uns bald.

Kleinchen schläft. Die beiden Jungen
tollen ungestört

zu Natureroberungen.

Wenn man sie nur hört!

Durchs Gehölz ihr fernes Lachen,
übertrieben laut,

muß für uns den Wächter machen,
der nach ihnen schaut.

Still indessen ruhn wir beide
von der Woche aus.

Denkst du nicht im Sonntagskleide
wieder schon ans Haus?

Heimwärts wandernd laß uns träumen
wie der Wald sich schließt,

fremd sich zwischen seinen Bäumen
Einsamkeit ergießt,

wenn die Menschen fortgeschritten
und er dunkel wird.

Waren sie in Waldesmitten
nicht nur wie verirrt?

Ortschronik das Gepräge des Dorfes annehmen; das Buch muß das Gesicht des Ortes tragen.

Ehrfurcht vor dem Gewachsenen, vor der Überlieferung muß die Grundstimmung sein, aus der das Dorfbuch geschrieben wird.

Ein aufmerksamer Betrachter findet die Geschichte des Dorfes zu einem wesentlichen Teil schon vor, Bilder, die nur gesammelt und niedergeschrieben werden brauchen. Hört nur, was die alten Leute erzählen! Ihrem Erinnern spiegelt sich lebendig die vergangene Zeit — hundert Jahre und mehr zurück. Von ihren Großeltern haben sie gehört: „Als mein Großvater noch ein Bub war...“ und diese überlieferten Ereignisse, oft und immer wieder erzählt, wurden zu unverwundlich geprägten Berichten. In ihre klaren Eindrücke haben sich die mannigfaltigen Züge des menschlichen Herzens eingefügt, und so kennzeichnen diese Berichte zugleich die Art der Menschen, ihr Gemüt, ihren Charakter. Wie vieles ist in diesen Erzählungen der Alten gefaßt — Kriegszeiten, Hungerjahre, Katastrophen und Naturereignisse, aber auch ganze Kapitel zur Geschichte der Familien und Sippen. Was weiter zurück liegt als drei oder vier Generationen, das verschwimmt meist in der Erinnerung zu allgemeinen Daten. Hier helfen Archivalien und Dokumente. Sie berichten über Vorgänge, die das Dorf wie seinen Umkreis in ein gemeinsames Geschehen einbeziehen, geben Aufschluß über Besitzverhältnisse und Herrschaftszugehörigkeit in früherer Zeit, aber auch über das innere Wachstum und Leben der Gemeinde, über Eheschließungen, Auswanderungen, die Verteilung der Grundstücke.

Eines werden alle Dorfbücher gemeinsam haben: den inneren Aufbau. Dafür gibt es zuverlässige Führer und Wegweiser, die der verantwortlichen Sammelnde kennen muß, ehe er aus den Teilbeiträgen die Ortschronik niederschreibt.

Das Dorfbuch beginnt mit der Darstellung der natürlichen Verhältnisse der Heimat, mit der Lage, den Bodenverhältnissen und Gewässern, dem heimatlichen Sternhimmel, Klima und Witterung, Pflanzen- und Tierwelt, und gewinnt aus all diesem ein Bild der heimatlichen Naturlandschaft.

Auf Grund neuer wissenschaftlicher Methoden läßt sich heute die Siedlungsgeschichte weit bestimmter fassen und darstellen als zu den Anfangszeiten der heimatgeschichtlichen Forschung.

In ihrem ehrwürdigen Bereich sind Hof und Haus gewachsene Gebilde; uralte, bis in die Anfänge des Dorfes reichende Formen haben sich im Fachwerkhaus erhalten; nach Werkstoff und handwerklicher Technik, in Grundriß und Raumanlage bewahrt es

überliefertes Formengut von landschaftlicher Eigenart. Eng verknüpft mit der Geschichte des Dorfes sind Bauwerke und Kunstdenkmäler: das Rathaus, der Friedhof, die Kirche, Brunnen, Denksteine, Inschriften. Aus dem Begrenzten wendet sich die Betrachtung zum Größeren, von der Hofreite und dem Ortsretter zur Gemarkung. Ihr kartographisches Bild, eine Flur- oder Katasterkarte dem Dorfbuch beizugeben ist so wichtig wie ihre Beschreibung nach Größe, Gestalt, Einteilung und das Sammeln der Flurnamen und Flurdenkmäler.

Ein drittes großes Kapitel beschäftigt sich mit den wirtschaftlichen Verhältnissen, mit allen Zweigen der Landwirtschaft, mit Handwerk und Gewerbe, Industrie, Handel und Verkehr, und zeigt den gestaltenden Einfluß der Wirtschaft auf die Bauweise, das Ortsbild und das Wesen der Bewohner.

Umfassend und lebensvoll wird sich die Betrachtung des Menschen im Heimatdorf gestalten. Hier bieten die Gemeindeakten und Kirchenbücher reiche familiengeschichtliche Quellen, ergänzt durch die in vielen Familien gepflegte mündliche Tradition. Sitte und Brauchtum, das um Jahrzeiten und Feste sein lebendiges Wesen wob, die Sprüche über Tier und Kraut, die Monats- und Wetterregeln, all dies faßt die Verbindung des Menschen mit der Welt.

Vielenthalben vergessen sind die Dorfsagen und ihre mythischen Gestalten — weiße Frauen und gespenstige Dorftiere, das achtfüßige weiße Roß, das im Dämmer um das Dorf trabt — haltet die alten Sagen fest, schreibt sie auf, ehe ihr Raunen im Trubel der Zeiten verstummt! Sammelt und bewahrt die alten Lieder, Redensarten, Bauernregeln, die Hausinschriften und eigentümlichen Namen!

Den Abschluß des Buches bildet die Darstellung des Gegenwärtigen, die bürgerlichen und sozialen Verhältnisse und Einrichtungen der Gemeinde; ein Bericht vom Aufbau und der Arbeit der Partei in der Gemeinde vollendet das geschichtliche Bild.

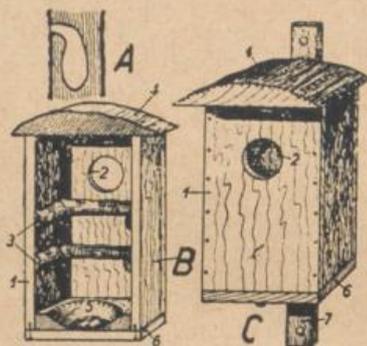
Und wer soll an diesem Heimatbuch mitarbeiten? Jeder, der dazu beitragen kann und Freude daran hat: der Bauer und der Lehrer, der Ortsgruppenleiter und der Historiker, der besonders für die Ausdeutung der Akten herangezogen werden wird, aber auch die Frauen des Dorfes, die Mütter, die vieles an Brauchtum und Überlieferung bewahrt haben. Wenn dann all dies zusammengetragene, sorgfältig erarbeitete und geordnete Wissensgut in klarer einfacher Form niedergeschrieben sein wird, dann ist das Dorfbuch zu einem wahrhaften heimatgeschichtlichen Dokument geworden, aus dem die späteren Geschlechter mit Ehrfurcht das Wesen des Bauerntums lesen mögen.

Für lange Winterabende

Für Bastler und praktische Leute

Nistkästchen

Der große Vogelforscher Freiherr v. Berlepsch aus Thüringen machte die Beobachtung, daß von den Vögeln als Nistgelegenheiten besonders gern verlassene Spechthöhlen aufgesucht werden. Solch eine Baumhöhle, die sich der Specht, der „Zimmermann“ unter den Vögeln, für das eigene Brutge-



schäft in die Bäume meißelt, hat eine ganz charakteristische Form (Nebenzeichnung A).

Berlepsch hatte nun den glücklichen Einfall, diese Spechthöhlen durch Aushöhlen von Stammstücken künstlich herzustellen, und er konnte mit Befriedigung feststellen, daß seine künstlichen Spechthöhlen, die „Berlepschen Nistkästchen“, von den Vögeln gern als Nistgelegenheiten angenommen wurden.

Die Anfertigung der Berlepschen Nistkästchen setzt aber eine ganze Reihe von Spezialwerkzeugen und Spezialmaschinen voraus, die dem Bastler natürlich fehlen.

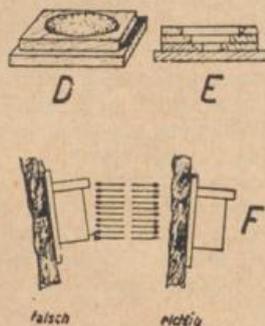
Nichtsdestoweniger ist es möglich, auch mit einfachem Hauswerkzeug und auf einfache, bastlerische Art Nistkästchen herzustellen, die sich zwar nicht in der Form, wohl aber in ihrer Einrichtung mit den Berlepschen decken.

Aus alten Brettern zimmert man zunächst eine Holzröhre 1 (Nebenzeichnung B und C), deren lichte Weite 9×9 cm und deren Höhe 23 cm beträgt. In die Vorderwand dieser Röhre wird 5 cm vom oberen Brettrand das kreisrunde Flugloch 2 von $3\frac{1}{2}$ cm Durchmesser gesägt. Bevor nun die Röhre durch Aufnageln der Rückwand geschlossen wird, befestigt man auf den Innenseiten Rindenstreifen oder gespaltene Äste, an denen sich der Vogel anklammern kann.

Als Dach, das etwas über die Vorderwand des Nistkästchens vorragen soll, kann man ein Stück „Schwartling“ 4 (Besäumbrett) verwenden. Dann beginnt man mit der Herstellung der Nestgrube 5, die auf dem Boden des Nistkästchens befestigt wird.

Diese Nestgrube kann man auf zweierlei Art herstellen. Entweder schnitt man sie aus einem Stück aus dicker, korkiger Kieferrinde (Nebenzeichnung D) oder aber man sägt in Kistenbretter, die genau in die Röhre passen, verschieden große Kreislöcher, hebt diese Bretter blockartig aufeinander, um zwar das Brett mit der kleinsten Kreisöffnung zuunterst, das mit der größten zuoberst raspelt sodann nach der gestrichelten Linie (Nebenzeichnung E) die Stufen ab, nachschließlich den Bretterblock mit der flachtrichterförmigen Kreisöffnung auf das Bodenbrett und die Nestmulde ist fertig.

Damit man den Boden samt Nestgrube bequem auf der Unterseite des Kästchens festmachen kann, muß der Holz- oder Rinden-



teil, aus dem die Nestmulde gebastelt wird, genau in die Holzröhre passen. Das Bodenbrett soll ringsherum so weit vorstehen, wie die Bretter des Nistkästchens dick sind.

Dieser Boden wird nicht mit Nägeln, sondern mit Schrauben festgemacht, damit man ihn zur Reinigung des Kästchens, die einmal im Jahre erfolgen soll, wieder leicht abschrauben kann. Zur Befestigung des Nistkästchens auf hohen Stangen oder Bäumen wird auf der Rückwand eine Leiste 7 vorgesehen (Nebenzeichnung C), die an der Stange oder am Baum festgemacht wird. Die Nistkästchen sollen so aufgehängt werden, daß das Flugloch der Wetterseite abgekehrt ist, und die Vorderseite des Kästchens soll

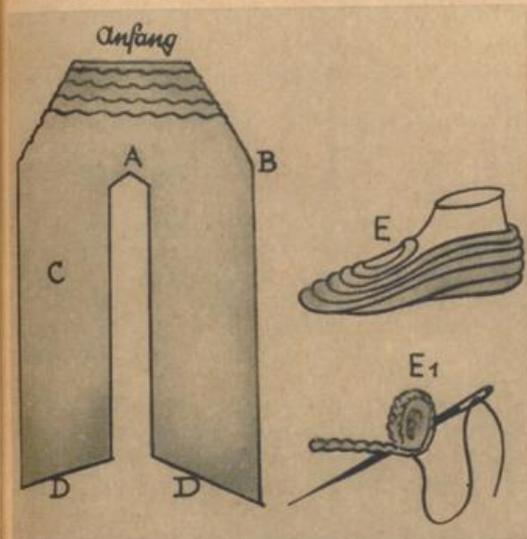
sich leicht nach vorn überneigen (Nebenzeichnung F).

Das beschriebene Nistkästchen eignet sich vor allem für kleinere Vogelarten; für Vögel, etwa in der Größe eines Stars und darüber, wähle man folgende Maße: Lichte Weite 12×12 cm, lichte Höhe 34 cm, Durchmesser des Flugloches 5 cm.

Die Nistkästchen sollen schon im Winter angefertigt und aufgehängt werden, damit sich die Vögel noch vor dem Brutgeschäft daran gewöhnen.

Hausschuhe aus alten Strumpflängen.

1. Die noch guten Längen zerrissener Seidenstrümpfe werden der Länge nach aufgeschnitten und in 1 cm breite Streifen geschnitten. Die Streifen werden zusammengenäht und zu Knäulen gewickelt. Aus diesen Streifen strickt man mit zwei Stricknadeln (Nr. 3 oder $3\frac{1}{2}$) Hausschuhe nach dem angegebenen Schnitt, den man je nach Schuhnummer vergrößern muß. Man strickt bis A, läßt dann die Maschen A B auf der Nadel liegen



und fertigt zuerst den Teil C. Dann kommt die zweite Hälfte daran. Die beiden Seiten D werden zusammengestept. Die Sohlen schneidet man entweder aus Mantelstoffresten oder aus alten Filzhüten und näht sie mit Steppstichen an das Gestrückte an. Dabei tut man gut, zuerst Fußspitze und Fersenende, dann erst die Längsseiten des Schuhs auf die Sohle zu heften.

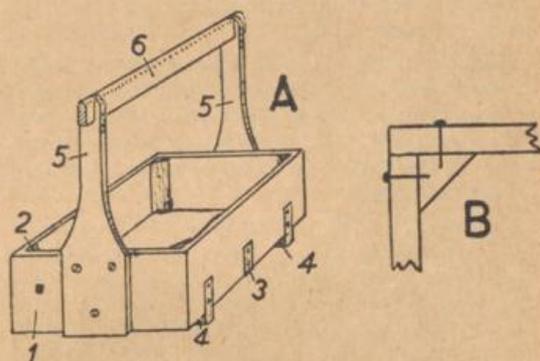
2. Man kann die geschnittenen Streifen auch zu Zöpfen verflechten, einen Schuhleisten mit festem Futterstoff übernähen und darauf die Zöpfe schneckenartig festnähen. (Siehe E und E1.) Man achte darauf, daß beim Annähen des Zopfes auch das Futter immer

mitgegriffen wird. Zum Schluß wird der Leisten aus dem Schuh herausgenommen und das Futter, das noch über den Schuh herausschaut, weggeschnitten. Mit einem Schrägstreifen oder einer Litze wird der obere Rand des Schuhs noch sauber eingefäßt.

Offenes Tragkistchen

Es gibt handwerkliche Arbeiten, die nicht in der Werkstatt ausgeführt werden können, sondern die an Ort und Stelle, wo es eben not tut, verrichtet werden müssen. Zum Hinschaffen des nötigen Werkzeuges an die Arbeitsstelle dient ein Tragkistchen, das nach Skizze A angefertigt wird.

Man beschaffe sich ein leeres, nicht zu tie-



fes Warenkistchen 1 und geht nun zunächst daran, das gewöhnlich nicht allzu feste Gefüge zu verstärken. Das Kistchen muß ja künftig etwas aushalten! Als Verstärkung der Eckverbindungen werden in die Innenecken Dreikantleisten 2 (Sesselleisten) genagelt, die man aus quadratischen Leistenstücken durch Spalten übers Eck auch selbst herstellen kann. Die zugerichteten Eckleisten werden in die Innenecken geleimt und nach Art der Nebenzeichnung B festgenagelt.

Um zu verhindern, daß eines schönen Tages der Boden des Tragkistchens bei Überbelastung durchbricht, sichert man ihn durch Kistenbänder 3, die auf dem Boden und an den Seitenwänden festgenagelt werden. Fußleisten 4 geben dem Ganzen weiteren Halt und verhindern, daß beim Abstellen des Tragkistchens auf feuchten Rasen usw. der Kistenboden naß wird. Auch über die Fußleisten können Kistenbänder gelegt und an den Seitenwänden festgenagelt werden.

Zum Tragen des Kistchens schraubt man mit kleinen Torbandschrauben schaufelartig zugearbeitete Brettchen 5 auf die Stirnseiten, schlitst sie in den oberen Enden und befestigt in diesen Nuten die abgerundete Tragleiste 6. Auch hier werden über die Verbindungsstellen Kistenbänder genagelt, um das Ausreißen der Tragleiste zu verhindern.

Zwei elsässische Lügengeschichten

Wortgetreu aufgeschrieben von Eduard Reinacher, Straßburg

In diesen Geschichten geschehen lauter Heldentaten des starken Mannes Beilstein aus dem Dorfe Uttweiler im Elsaß. Er ist ein starker Mann, und Reinacher weiß entsprechend von ihm zu erzählen.

Das Rätsel.

Beilstein trieb sich im Weinland herum. Eines Abends kam er in ein Städtchen, wo fast lauter Weingärtner wohnten. Auf dem Marktplatz blieb er lange stehn, weil es da einen schönen, steinernen Laufbrunnen gab; wer dem zuhörte, der hatte die schönste Musik umsonst. Und Beilstein hörte lange zu, es wurde darüber Nacht.

Endlich erregte die Wassermusik in Beilsteins Kehle einen ziemlichen Durst. Da mußte er von dem Brunnen Abschied nehmen und dahin gehn, wo es zu trinken gab, ins Wirtshaus. Er hatte nämlich gerade einige Gulden in der Tasche.

In dem Wirtshaus saßen die Leute trübselig vor ihren Krügen, nur einer machte Rumor und rühmte sich, nicht ohne den andern viel Spott an den Kopf zu werfen, sie auf alle Weise zu ärgern und zu reizen. Doch wagte keiner, gegen ihn aufzustehn, denn es war ein Hüne, noch einen Kopf größer als Beilstein, und in die Breite gebaut wie ein fester Turm.

Als er nun Beilstein hereinkommen sah, freute er sich, denn dies war ein Starker, an dem er seine Stärke erweisen konnte. Er rief ihn also an, noch ehe er sich gesetzt hatte: „He du, kleiner Mann, komm daher! — Da, da her! Stell dich vor meinen Tisch! Sol!“

Beilstein tat alles, was der andre ihn hieß, denn er war ein Genießer und wollte das Ding von vorn bis hinten auskosten, das sich da anspann.

„Du mußt mit mir wetten“, rief der Hüne, „willst du oder nicht?“

„Wenn ich muß, werde ich schon wollen.“

„Ich gebe dir jetzt ein Rätsel auf. Rätst du's richtig, so bezahle ich dir einen Humpen. Rätst du falsch, so bezahlst du mir zwei Humpen, oder ich schlage dir vier Glieder ab. Verstanden?“

„Es ist mir recht. Nur will ich gleich sagen: wenn ich mich wehre, geschieht es von selbst, ich kann dann nichts dafür.“

„Wenn du dich wehrst“, sprach der Hüne, „so schlage ich dir acht Glieder ab, ich kann dann auch nichts dafür.“

„Einverstanden“, sagte Beilstein; „und jetzt heraus mit dem Rätsel, ich habe Durst!“

„Den werden dir die barmherzigen Schwestern mit Essigwasser stillen“, brummte der Hüne, und rollte seine Augen. „Und jetzt heraus damit: drei Knoten und doch nicht geknüpft, was ist das?“

Beilstein machte ein Gesicht, so dumm es nur konnte. Dann sah er sich im Saale um, ob jemand des Rätsels Lösung wüßte? Es meldete sich aber niemand.

„Zieh den Beutel, Jüngelchen, oder nimm Abschied von deinen gesunden Gliedern!“ ließ der Hüne sich vernehmen.

Beilstein entgegnete: „Ich meine, wir versuchen zuerst, dir das Ding aus dem Kopf zu ziehen. Ich weiß zwar nicht, ob es nur drei Knoten sein werden, manchmal sind es mehr.“

Daraus ersah der Hüne, daß Beilstein das Rätsel kannte: der Strohalm. Und er hatte gemeint, kein Mensch als er wüßte es. Das ergrimmt ihn doppelt. Er brüllte, daß die Wände schepperten: „Was willst du mir aus dem Kopf ziehen? Ich will dir den Kopf aus dem Halse ziehen, du Hafensitzer, du Bube, du Knirps!“ Und sprang auf.

Beilstein sprang auf einen Schemel, weil der Mensch doch einen Kopf länger war als er, erwischte ihn, wie er daherstürmte, am Haarschopf und hob ihn frei in die Höhe, schwenkte ihn und rief: „Weiß Gott, das Ding ist in deinem Kopf, ich meine, es muß heraus-zuziehen sein!“

Da begann der Hüne in der Luft zu lachen, obwohl ihm nicht danach zumute war, tat, als ob alles ein Scherz gewesen wäre und spielte gut Freund mit Beilstein. Der ließ ihn aber beim Wirte zwei Humpen bestellen, ehe er ihn wieder auf die Erde setzte.

Er wird verkannt

Als er durch einen dunklen Wald ging, standen mit einemmale vor ihm zwei und hinter ihm zwei, die verkannten ihn, denn sie hielten ihn für einen Metzger, der über Land ging, und eine gutgespickte Geldkatze um den Leib trüge.

„Geld oder Leben!“ schrielen sie.

„Mit dem Geld ist's nichts“, sprach er, „ihr werdet euch an das Leben halten müssen.“ Da fuchtelten sie auch schon mit vier Säbeln vor seinen Augen herum, daß ihm Angst geworden wäre, wenn er dazu Zeit gehabt hätte.

Meister Stamitz verspielt seine Geige

Fr. Baser

Kurfürst Karl Theodor war sehr stolz auf seinen Kammermusikdirektor Stamitz, unter dem das Mannheimer Orchester Weltruf erlangte. Deshalb wachte der kunstfreudige Fürst auch eifersüchtig, daß ihm keiner der anderen Reichsfürsten oder gar Versailles seinen wunderbaren Geiger wegschnappe. Das verdoppelte aber nur die intriganten Anstrengungen des französischen Hofes, den Maestro zu bekommen, selbst durch Husarenstreiche! Das merkte Karl Theodor und war auf seiner Hut.

Da war seit einigen Monaten eine reizvolle, bezaubernde Dame an seinem Hofe aufgetaucht, deren Beziehungen zum französischen Gesandten ihm nicht lange verborgen bleiben konnten. Es war Fasching, die Wogen der Lust stiegen auf verschwenderischen Festen im Mannheimer Riesenschloß ins Ungemessene. Stamitz hatte wieder einmal glänzende Triumphe mit seinem Orchester gefeiert und legte seine Geige sorgsam und liebevoll in ihren Samtkasten, um sich nach alter Erlaubnis seines gnädigen Herrn in den Festtrübel zu mischen. Bald saß er nach einem köstlichen Menuett mit jener verführerischen Französin am Spieltisch und blickte mehr in ihre schelmischen, süßen Augensterne, als auf ihre Karten. Kein Wunder, daß er schnell sein ganzes Bargeld verspielt hatte! Neckisch meinte sie: er sei ja noch so reich, er habe ja noch seine Geige! So wurde auch die als Pfand gesetzt. Am Spiel beteiligte sich ein in eleganter Teufelsgarderobe mit roter Hahnenfeder verkleideter Kavaliere, der wie toll die Summen in die Höhe trieb, bis Stamitz den hohen Gesamtwert seiner Geige verspielt hatte.

Ganz verstört stürzte der Künstler ins Freie und irrte die ganze Nacht am Neckarstrand umher, bereit, sein verpfushtes Leben ohne seine geliebte Geige zu enden. Schon stand er bis über die Knie im kalten Wasser, als jener rote Teufel ihn am Kragen packte und zurückzog: er schaute ins Antlitz seines Kurfürsten, der ihm die Rückgabe seiner Geige samt dem verspielten Vermögen in Aussicht stellte, wenn er endgültig versprach, allen Verlockungen fremder Sendlinge zu widerstehen. Die Französin mußte ohne ihren Goldvogel nach Versailles zurückkehren, wo der Hof nicht für seinen Spott bei den Witbolden Europas zu sorgen hatte. Stamitz blieb bis zu seinem allzufrühen Tode in Mannheim!

Die Zeit hatte er aber nicht, sondern er sprach zu den vier Räufern so: „Ehrliche Mörderskerle! Mein Leben ist euch verfallen, denn ich habe wirklich kein Geld. Und also kann man von mir wohl sagen, daß mein Leben keinen Pfifferling wert ist. Habt ihr das von euch auch schon einmal sagen können? Aber das meinte ich gar nicht, sondern wollte nur soviel sagen: alles in der Ordnung und der Reihe nach, es gibt sonst nur Durcheinander! Einen, der kein Geld hat, mit vier Säbeln totschiagen, das ist nicht Handwerksbrauch, denn warum? Ich kann die Ehre und Mühe nicht bezahlen. Wenn ihr mich mit zwei Säbeln totschiagt, ist es schon mehr, als ich verlangen kann. Ich rate darum: du und du, steckt eure Schwerter in die Scheiden und packt mich fest an der rechten Hand und an der linken Hand; dann sollen die andern, wenn ich drei gezählt habe, mich totschiagen, wie es recht ist. Meine Kleider will ich euch zum Lohne lassen.“ Die Räuber folgten ihm, wie Schulbuben ihrem Lehrer, zwei packten ihn, zwei schwangen ihre Säbel, und er zählte: eins, zwei... Als er aber drei zählte, riß er die zwei, die ihn hielten, herum und hielt sie unter die niedersausenden Säbel — aus war's mit ihnen. Dann gab er den beiden andern, ehe sie ihre Säbel wieder erheben konnten, einem jeden eine Kopfnuß: nahrhafte Gaben, denn sie brauchten von da an nicht mehr auf Beute zu lauern, und hatten in allen irdischen Dingen gar keine Sorgen mehr.



... daß ich ausgerechnet das Zirkuspferd kaufen mußte. Jetzt hab' ich den Salat."

Zeichnung: Peters, Bavaria, Gauting

Mit vergnügten Sinnen

Kurzgeschichte von der Front

Während des Weltkrieges veranstaltete eine Frontzeitung ein Preisausschreiben für die beste Kurzgeschichte. Diese sollte 300 Worte nicht übersteigen. Unter den zahlreichen Einsendungen fand sich auch folgende:

„Es war an der Somme. Unser Feldwebel benützte die Latrine, deren Stange wir vorher angesägt hatten. Er fiel in den Dreck. Dies sind 21 Worte. Die übrigen 279 Worte sprach der Feldwebel, als man ihn aus der Latrine gezogen hatte.“

Diese Geschichte erhielt den ersten Preis.



„Aber Schatz, sei doch nicht gleich böse. Ich vermisse sonst meine Hängematte und kann nicht schlafen.“

Zeichnung: Wigg Siegl, Bavaria, Gauting

Der Leutnant und sein Bursche

Am Neujahrsmorgen kommt der Bursche und bringt dem Herrn Leutnant das Frühstück und sagt:

„Prost Neujahr, Herr Leutnant!“

Leutnant: „Danke, Johann, ich wünsche dir alles Gute!“

Johann: „Danke, Herr Leutnant, gleichfalls, Herr Leutnant!“

Leutnant: „Bleib weiter ein so ehrlicher, anständiger Kerl!“

Johann: „Danke, Herr Leutnant, gleichfalls, Herr Leutnant!“

Rat

Der Mensch soll stets auf Gott vertrauen
und soll sich hüten vor den Flauen
und vor den Unbeständigen
und Hundertzehnprozentigen.

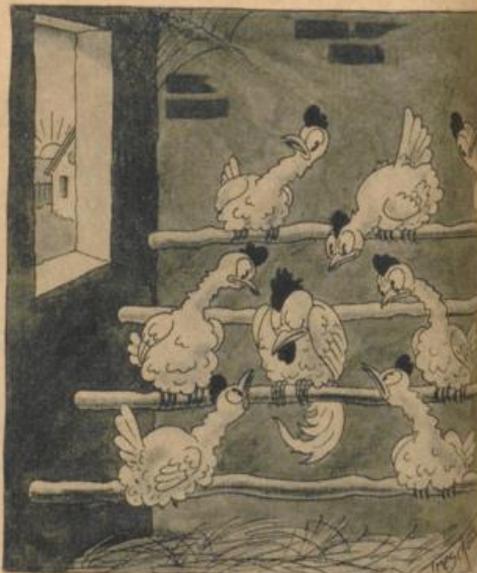
Kathederblüte

Ruhig hält der Lehrer in einer der oberen Klassen des Gymnasiums seinen Geschichtsvortrag. Nur ab und zu wirft er einen zornigen, immer öfter sich wiederholenden Blick zu den letzten Bänken des Klassenzimmers. Plötzlich bricht dann das Donnerwetter los:

„Dinkel, lassen Sie das dauernde Schwatzen! Ich weiß genau, wer es ist, denn meine Ohren reichen bis zum Hinteren.“

Es stand vor eines Hauses Tor
Ein Esel mit gespitztem Ohr,
Der kaute sich sein Bündel Heu
Gedankenvoll und still entwei. —
Nun kommen da und bleiben stehn
Der naseweisen Buben zween,
Die auch sogleich, indem sie lachten,
Verhaßte Redensarten machten,
Womit man denn bezwecken wollte,
Daß sich der Esel ärgern sollte. —
Doch dieser hochehrfahne Greis
Beschrieb nur einen halben Kreis,
Verhielt sich stumm und zeigt ihm
Die Seite, wo der Wedel sitzt.

Wilhelm Busch



„Wenn er heute wieder das Krähen ver-
schläft, wird er entlassen.“

Zeichnung: E. v. Tresckow, Bavaria, Gauting

Deswegen eben

Ein Bauer in den Fünfzigern, ein Witwer, kommt zum Pfarrherrn, um sein Aufgebot anzukündigen. Als der Pfarrer den Namen der Braut erfährt, warnt er wegen des Altersunterschiedes. Er fünfzig, sie zwanzig, das geht doch nicht. Auf den Einwurf des Bräutigams, er, Hochwürden, habe doch auch eine Köchin, die sei erst fünfundzwanzig, fährt der Geistliche auf: „Ach was, Köchin, die muß eben kochen, backen, die Wäsche besorgen etetera, etetera.“ — „Sehngs“, bekommt er zur Antwort, „grad zweng dem Etetera wär mir auch eine Jüngere bedeutend lieber.“

Grabinschrift

Hier liegt begraben unser Organist.
Warum? Weil er gestorben ist.
Er lobte Gott zu allen Stunden.
Der Stein ist oben und er liegt unten.

Mils bei Hall

Ein mitfühlendes Herz

Eine ältere Jungfrau kommt in eine Geflügelzüchterei und kauft für ihr Landhaus ein. Sie wählt elf junge Hähne und ein Huhn aus. Der Züchter sagt: „Ich glaub, ich hab Sie falsch verstanden. Sie wollen wahrscheinlich elf Hühner und einen Hahn, so ist es üblich?“
„Nein, nein. Es ist schon recht, elf Hähne und ein Huhn. Ich will nicht haben, daß das Huhn auch so ein einsames, trauriges Leben führen muß wie ich!“



Sichere Bestätigung

Siehst du, Lotte, der Storch bringt doch die Kinder, sogar die von den Fröschen.

Zeichnung: L. L. Reiz, Bavaría, Gauting



Die Spatzen

Er gräbt die Samen ein — und wir müssen sie nachher mühsam wieder ausscharren.

Zeichnung: R. Fäcke, Bavaría, Gauting

Kleintierzuchtverein Ladenburg

Angeschlossen an die Badische Landwirtschaftskammer. Nach Vereinbarung mit den Bockbesitzern wird das Deckgeld der ostfr. Schafe

auf 10 Mark

festgesetzt und stehen folgende Böcke zur Verfügung:

Herr L. Höfer	Herr Engelhardt.
Herr Dr. Fuchs	Herr Hofherr.
	Der Vorstand.

(Anzeige im „Ladenburger Tageblatt“.)

Der aufrichtige Spitzbub

Vor einem Bauernhaus steht ein gefüllter Sack. Ein Landstreicher sieht den Sack, packt ihn und verschwindet zwischen den Feldern in der Richtung zum Wald. Plötzlich taucht vor ihm ein Gendarm auf. Der Gendarm mustert den Landstreicher, daß ihm ganz zweierlei wird. Dann fragt er:

„Was ist in dem Sack drinn?!“

„Herr Wachtmeister, wenn i aufrichtig sein will — i woaf selber no net!“

Frühling, Sommer, und dahinter
Gleich der Herbst und bald der Winter —
Ach, verehrteste Mamsell,
Mit dem Leben geht es schnell.

Wilhelm Busch

Großes Rätselraten

Die Auflösungen bringen wir auf Seite 122

Oberrhinesisches Städterätsel

1. Stadtwald; 2. Heimdall; 3. Fachwerk; 4. Kirchspiel; 5. Burgwart; 6. Bernhard; 7. Gau-
men; 8. Bachrand; 9. Heimweg; 10. Margret.

Von jedem dieser Wörter ist die zweite Silbe zu streichen und dafür eine der folgenden voranzusetzen, so daß neue Wörter entstehen, die durchweg Städte am Oberrhein bezeichnen. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Städtenamen von oben nach unten gelesen, nennen eine Stadt im Elsaß.

alt — bal — ge — rix — ru — schlett —
stein — türk — ur — za.

Silbenrätsel

al — ass — be — bens — breit — chat —
der — din — druf — eh — em — er — gen
— gen — gen — gold — hau — heim — heim
— in — it — lers — lied — lun — manns —
men — na — ner — ni — ni — nie — ohr —
on — plit — re — ren — renz — ri — ri
— sen — sie — spey — ste — stein — ten
— ter — to — türk — u — um — vau — vil
— wald — wald — was — zen.

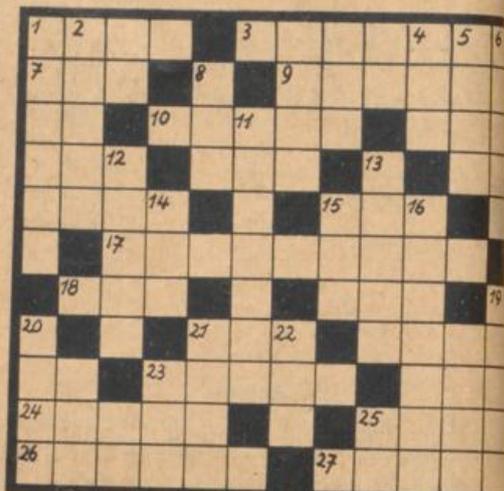
Aus obigen 56 Silben sind 18 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen berühmten Baumeister und sein Werk nennen.

Bedeutung der einzelnen Wörter

1. Ehemalige Festung am Rhein; 2. Staatsform; 3. Gebirgszug am Oberrhein; 4. Märkisches Adelsgeschlecht; 5. Deutsches Heldenepos; 6. Französ. Vogesenort; 7. Bekannte Industriestadt in Thüringen; 8. Fluß im nördl. Schwarzwald; 9. Alte Kaiserstadt am Oberrhein; 10. Staatsgebiet; 11. Badisches Städtchen nahe Freiburg; 12. Nebenfluß der Leine; 13. Höhenzug am Mittelrhein; 14. Städtchen an der Bergstraße; 15. Weinstadt am Rhein; 16. Germ. Volksstamm, dem die Hessen ent-

stammen; 17. Ort im Oberelsaß; 18. Maltesches Städtchen im Oberelsaß.

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Südruss. Kampfgebiet; 3. Stadt in Baden; 7. Ort bei Baden-Baden; 8. Grenzfluß im Elsaß; 10. Russ. Stadt nahe d. lett. Grenze; 17. Stadt in der Pfalz; 18. Südwestdeutscher Bergzug; 21. Arbeitseinheit; 23. Sprengkörper; 24. Landschaft im südl. Baden; 25. Hafendamm; 26. Deutsche Industriestadt; 27. Russ. Stadt südl. der Pripiatümpfe.

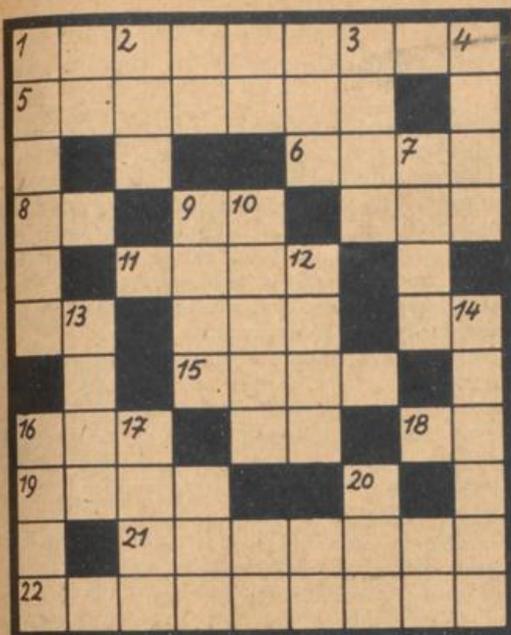
Senkrecht: 1. Stadt im Elsaß; 2. Militärkontrollgang; 4. Gottheit; 5. Militärspitze; 6. Stadt in der Rheinprovinz; 8. Nord. Göttergeschlecht; 11. Stadt in Baden; 12. Stadt im Oberelsaß; 13. Nebenfluß der Mosel; 14. Süddeutscher Fluß; 15. Deutsche Sagengestalt; 16. Bedeutender Verkehrsknotenpunkt in der Ukraine; 19. Hart erkämpfte russ. Stadt; 20. Nebenfluß des Rheines; 22. Alte Waffe.

Brauerei Schrempp Prinz

Karlsruhe-Baden

SPEZIALITÄT: FIDELITÄS-BIER

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter

Waagrecht: 1. Stadt im Oberelsaß; 5. Stadt in Südrußland; 6. Nebenfluß der Oder; 8. Frühere deutsche Münze und Gewichtseinheit; 11. Fluß im Elsaß; 15. Eroberte Stadt in Rußland unweit der lett. Grenze; 18. Flächenmaß; 19. Bedeutender russischer Eisenbahnknotenpunkt, in deutscher Hand; 21. Stadt im Unterelsaß; 22. Stadt in Baden.

Senkrecht: 1. Fluß im Schwarzwald; 2. Meeresbucht; 3. Nebenfluß des Rheines; 4. Nebenfluß der Donau; 7. Abfluß des Ladoga-Sees zum Finnischen Meerbusen; 9. Befestigungsanlage; 10. Russ. Hafen am Schwarzen Meer; 12. Eroberte lett. Stadt; 13. Stadt in

Baden; 14. Teil der Wehrmacht; 16. Deutscher Generalfeldmarschall; 17. Teil der Wehrmacht; 20. Wappentier.

Silbenrätsel

Aus folgenden 65 Silben: a — ab — ba — ben — berg — bir — brei — de — den — der — di — die — druf — furt — gau — gau — ge — ge — gicht — he — hi — korn — lag — land — ler — ler — lu — ma — men — mus — obs — och — ohr — pin — post — ra — ra — ren — rer — rich — rie — sach — sath — schen — schnei — schwa — sen — sie — so — statt — su — sund — tau — ten — tenn — ters — tis — ul — un — vus — wal — wei — zaams — ze sind 22 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von 1—22 und deren dritte Buchstaben von 3—22 von oben nach unten gelesen, den Anfang eines alten Volksliedes ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter

1. Bekannte Industriestadt in Thüringen; 2. Landschaft im südl. Baden; 3. Ins Reich zurückgekehrtes Gebiet; 4. Mittelalterl. Straßburger Volksprediger und Mystiker; 5. Stadt in Britisch-Indien; 6. Deutsche Auto-Rennstrecke; 7. Teil des Oberelsaß; 8. abtreten, überlassen; 9. Alte Oberrheinfeste mit ihrem Münster; 10. Bekanntster Herzog von Württemberg zur Zeit des Bauernaufstandes; 11. Badische Festung nahe Karlsruhe; 12. Weizenkrankheit; 13. Stadt in Mainfranken; 14. Unglücksnachricht; 15. Rechtsrheinischer Gebirgszug, nahe Köln; 16. Städtchen in Lothringen; 17. Mittelalterl. dt. Bildhauer; 18. Überlebte Regierungsform; 19. Deutsche Volksgruppe an der rumän.-ungar. Grenze; 20. Holländische Stadt nahe Antwerpen; 21. Luftkurort im südl. Schwarzwald; 22. Berg in den Berchtesgadener Alpen.

Die guten Obstkonfitüren und Marmeladen



MARKE BRENNER
FRITZ BRENNER
KONSERVENFABRIK
KARLSRUHE/BADEN
VON 1878-1918 IN METZ

Wer den Schaden hat...

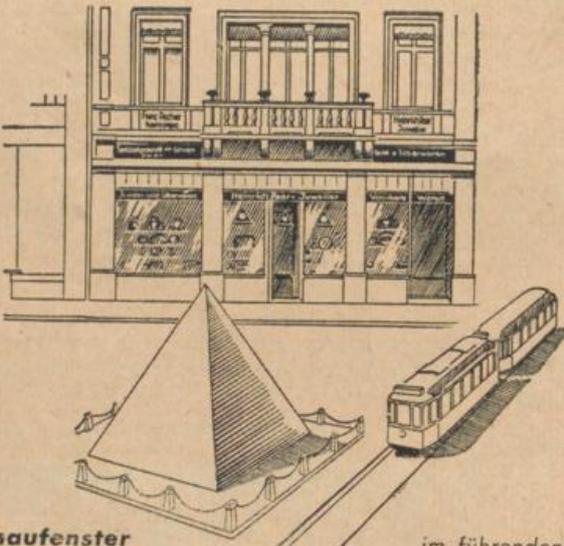
Von Hermann Eris Busse

Zwei Sonnenbrüder, sorglose Kostgänger Gottes, denen die Patenschaft der weiland durch Hebel bekanntgewordenen Gesellen Zundelheiner und Zundelfrieder auf die knißen Gesichter geschrieben stand, wußten eines Tages nicht, was leichter und leerer war: ihr Magen oder ihre Taschen. Sie zotelten die Straße hin, besannen sich, wie sie wenigstens zu einem Nothelfer kommen könnten und dachten dabei natürlich zuerst mehr an den des knurrenden Magens; denn in die Tasche zu sammeln war heutzutage schwer, mit Kupfer kam man nicht weit, und das Silber kugelte den Leuten nur selten aus der Hand. Zudem lauerten an allen Ecken und Enden Gendarmen und Steuerschnüffler, ging doch die Sage vom reichen Bettler heuer wieder von Mund zu Mund und schädigte gröblich das ehrsame Gewerbe der harmlosen Fechtbrüder.

Es war höchste Zeit, daß sie auf einen vernünftigen Gedanken kamen, denn noch eine Kurve und das einladende Antlitz des Lindenbronner Großdorfes tauchte auf. Plötzlich, wie sie so dahin trollten und ihre freiluftbaden-

den Zehen betrachteten, kam dem Lange eine famose Idee. Er wieherte vor Freude über das nette Plänchen, das sich blitschnel daraus entwickelte, und der Kurze pries sich innerlich glücklich, solch einen klugen Gedanken aufgegabelt zu haben. Und der reiche, doch vor Geiz schimmelige Wirt „Zundelheiner“ am anderen Ende des Dorfes sollte ihr Opfer werden.

Der Lange machte sich auf die Socken oder besser auf ihre Löcher, kicherte im Rennen in sich hinein und ließ den Kurzen bald weit hinter sich zurück. Der schlenderte außen ums Weichbild herum, so, daß er von hinten hereinkam und geradewegs auf das Ochsenasthaus zustieß. Er liest noch unständig das Schild, putzt sich bescheiden den Rest der Schuhsohle am Kratzer ab, schwätzt ein bisschen mit der Magd, die den Hof schweift und geht dann in die schmucke Wirtsstube. Der Lange sitzt an einem runden Tisch hinter einem Viertel. Er setzt sich an einen eckigen und bestellt, nachdem er höflich und laut begrüßt hat, bei dem herbeschlurfenden Wirt auch ein Viertel. Es geht



4 Schaufenster im führenden altbewährten Fachgeschäft

Juwelen
Gold
Silber
Uhren
Bestecke

Heinrich Paar Juwelier
(Gegründet 1844)

KARLSRUHE, Kaiserstraße 78, am Adolf-Hitler-Platz, Fernruf 1008

eine Weile, keiner spricht ein Wort. Der Alte steht hinter der Theke und befiehlt die Fliegen, die über der Käseglocke tanzen. Da erhebt sich plötzlich einer der stummen Gäste, macht ein paar Schritte an den eckigen Tisch, streckt den Kragen vor und fragt den Kleinen: „Bist du nicht der Johann, mein Kriegskamerad?“

Schon schnellt der Angerufene auf: „Ja, ich hab schon lang denkt, ein bekanntes Gesicht da drüben, aber sowas, bist du's wirklich, Sepple, aber sowas!“

Der Wirt lustert wie sich die beiden umarmen; die Freude der aufgeregten Gäste rührt ihn ein bißchen. Sie rufen ihn, wollen Wiedersehen feiern, bestellen ein stattlich Vesper und einen Liter Roten, kommen ins Erzählen, bestellen noch einen Wein, laden sogar den Wirt ein mitzutrinken, was der schmunzelnd annimmt.

Als es ans Zahlen ging, gerieten die beiden in einen edlen Streit. Keiner wollte den andern zahlen lassen, ja keiner wollte in seiner Freude des andern Gast sein, sondern fröhlicher Geber. So beschlossen sie, ein Wettlauf in Sack und Pack solle zwischen ihnen entscheiden. Sie gingen lachend hinaus, bezeichneten das Ziel, starteten und kamen beide zur selben Zeit wieder zurück. Unentschieden!

Der Wirt, der grinsend auf der Staffel stand, sollte nun Schiedsrichter sein, das Zeichen zum Start geben und entscheiden; sie wollten nochmals laufen. Da draußen an dem großen Nußbaum, wo sich hinter der Kirchhofsmauer fünf Wege kreuzten, sollten sie kehren, und wer zuerst wieder an der Staffel sei, dürfe bezahlen. Der Ochsenwirt klatschte in die Hände, die beiden brachen aus, schlenkerten die Beine so rasch sie konnten, erreichten den Nußbaum, verschwanden um

die Ecke der Kirchhofsmauer und — — wurden nicht mehr gesehen.

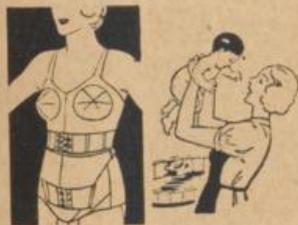
Der Wirt wäre beinahe in der gespannten, über seinen Bauch gebogenen Kopfhaltung erstarrt, bis er schließlich merkte, daß er geprellt war: Mäuslestill ging er hinter den Schanktisch und goß sich einen Kirsch hinter die Binde.

Die beiden lustigen Brüder aber kehrten beim noch lustigeren Wirt „Zum Faulen Pelz“ im nächsten Städtchen, Knitzingen mit Namen, ein, von dem sie wußten, daß er ein Freund des guten Spasses und der Feind des Ochsenwirtes war. Unterm Siegel der tiefsten Verschwiegenheit erzählten sie ihre boshafte Tat. Der Pelzwirt lachte, daß die Gläser klirrten und der Schinken wie ein Gummiballen von der Platte sprang, bewirtete gratis die Gesellen reichlich, was sie nach dem Wettlauf gut vertragen konnten. Und nach drei Täglein, am Sonntag vor der Kirche, lief die ganze Geschichte um ein Ergötliches vertieft und erweitert, mit breitem Lachen von Mund zu Mund und zum geizigen, dummschlaun Ochsenwirt zurück.

Mir hat sie der Schafhirt im selben Ort erzählt, der meinte: solche Schelmenstreiche gehörten in den Kalender, eine Lehre könnten sich die Leser schon selber daraus ziehen, man brauche sie nicht erst immer mit der Nase darauf zu stupfen.

Zoologie

Auf diesem schönen Erdenrund
ist jedes Ding an seinem Platz.
Der Hundekorb ist für den Hund,
der Völkerbund ist für die Katz.



ALLEINVERTRETUNG:

Reformhaus **ALPINA**

KARLSRUHE I. B.
Kaiserstraße 68
Am Adolf-Hitler-Platz

Die junge Mutter erhält sich die Figur und bleibt gesund, wenn sie Thalysia-Formenpflege treibt. Vor der Geburt empfiehlt es sich, den Umstands-Frauengurt zu tragen, er stützt den Leib, er gibt dem Rücken Halt und ist je nach Bedarf verstellbar. Später tritt die Thalysia-Wochenbettbinde an seine Stelle. Sie sorgt für störungsfreie Rückbildung der inneren Organe. Ausführliches in der kostenlosen Druckschrift: „Das Problem der guten Figur“.

• Wenn Sie auch jetzt auf manchen Thalysia-Artikel etwas länger warten müssen, weil viele fleißige Hände fehlen, so beraten wir Sie aber gern.

THALYSIA

Zwei lustige Anekdoten

Erzählt von Friedrich Baser

Der Professor auf dem Gaul

Schon mancher hat sich über die rohen Sitten des 16. Jahrhunderts aufgeregt, in dem noch das Faustrecht auf allen Gebieten zu gelten schien und Goety von Berlichingens oft genannter, aber selten ganz zitierter Trutspruch gang und gäbe war. Selbst die Akademiker machten hiervon keine Ausnahme, wie die Art beweist, mit der sich der berühmte Musiktheoretiker Glarean den ihm zukommenden Sitz unter den Akademikern in der Aula der Basler Universität verschaffte.

Er war erst neu nach Basel berufen worden und vermißte sehr das Entgegenkommen seiner berühmteren und älteren Kollegen, die ihn noch kaum zu kennen schienen. Zumal bei den festlichen Sitzungen in der Aula fand er nie einen Sitz für sich bereitet. Da schwor er sich, daß das bei nächster Gelegenheit anders werden müsse!

Seine Freunde, die die Basler akademischen Sitten kannten, hielten dies für ausgeschlossen und schlossen schon untereinander Wet-

ten ab, ob dem Glarean sein Vorhaben gelinge oder nicht.

Glarean selbst schritt siegessicher und ohne Sorgen durch die Straßen, obwohl auch die Bürger den Kopf schüttelten und ihm prophezeiten, daß er auch das nächste Mal in der Aula werde unter ihnen stehen müssen! Als der große Tag kam, füllten sie neugierig die Aula schon lange bevor die Herren Doctores, allen voran der Rector Magnificus, in prächtigen Talaren und Schauben einzogen. Glarean war nicht zu sehen, kein Stuhl für ihn gerichtet! Noch eine Minute und der Akt begann, so ging es durch aller Köpfe! Plötzlich gab es ein großes Gedränge am Eingang: schnell bildete sich eine Gasse. Wer mag der mächtige Herr sein, dem man so willig Platz schaffte? Glarean wurde sichtbar hoch zu Pferde: er brachte sich seinen lebendigen Sitz selbst mit in die Aula. Nur kam er den Doctores reichlich ungewohnt und unangenehm vor, auch reichlich zu hoch! So bot man ihm denn lieber einen Sitz an mit dem Ersuchen, vom Gaul zu steigen und ihn

Die Volksbanken

SIND SEIT MEHR ALS

ACHT JAHRZEHNTE

KREDITWIRTSCHAFTLICHE BERATER UND BETREUER VON

Handwerk, Handel und Gewerbe

Der Sammelname für die Genossenschaftsbanken ist: **Volksbank**; sie firmieren aber auch Vereinsbank, Gewerbe- und Handelsbank, Vorschussverein, Vorschussbank, Bankverein usw.

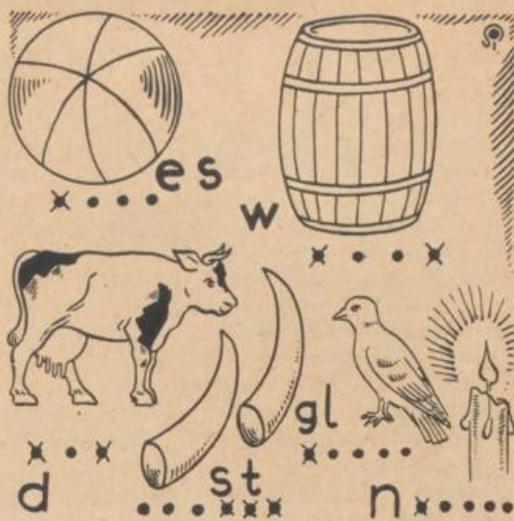
seinem Stallburschen zurückzugeben. Mit eleganter Dankbewegung des rechten Armes nahm Glarean das Anerbieten an und fand seitdem stets seinen Sitz in der Aula.

Brahms dreht die Kaffeemühle

Als sich Johannes Brahms 1875 von den anstreifenden Dirigierpflichtungen seines ersten Wiener Jahrzehntes befreit hatte, kam er incognito ins Neckartal mit der hartnäckigen Absicht, sich erst einmal gründlich zu erholen und sich dann in seiner sorgfältig geheimgehaltenen „Komponierhöhle“ mit der so lange Jahre schon umhergetragenen I. Sinfonie und Kammermusik zu beschäftigen. Diese verschwiegene Höhle fand er oberhalb Heidelberg in Ziegelhausen und entwarf gleich in den ersten Spaziertagen mit der Pensionswirtin Völkel im gegenüberliegenden Schlierbach, wohin ihn seine Frühgänge um 5 Uhr schon führten, lukullische Frühstücksverabredungen. „Im wunderschönen Monat Mai“ kam da natürlich nichts anderes, als eine duftige Malbowle in Betracht, für deren Bereitung Frau Völkel berühmt war. Das ging auch einige Tage ausgezeichnet: sobald er, durstig von der frühen Jagd nach schönen Melodien, von den sonnigen Höhen ins Tal hinabstieg, duftete ihm schon, von Frau Völkel sorgsamst vor lechzenden fremden Blicken verwahrt, die köstlichste Malbowle entgegen. Aber einmal empfing ihn Mutter Völkel nicht mit ihrem lieben verschmitzten Lächeln, in das sich auch der Stolz und die Gewißheit: heut' soll's Herrn Brahms aber ganz besonders munden, mischte; ganz verstört und ängstlich deutete sie auf den geöffneten, leeren Schrank: Studenten seien vor einer halben Stund' schon dagewesen, hätten mit feiner Nasenwitterung das duftige Labsal entdeckt und trotz ihrer heftigsten Proteste bis zur Neige geleert, obwohl sie immer wieder die Herren beschworen hätte, daß es Privateigentum des berühmten Tondichters Brahms sei. Der Größte hätte

Bilderrätsel

Auflösung Seite 122



Zeichnung: F. H. Schmidt — Bavaria-Gauting

darauf nur „auf unsern göttlichen Brahms“ angestoßen, bis aber auch kein Tröpfle mehr aus der Schale zu holen war. Brahms war wütend, aber der Mai war auch schon herum, und so bekehrte er sich zum Kaffee, der aber selten fertig war, wenn er schon um 6 Uhr durstig einkehrte. Dann packte Mutter Völkel ihm einfach die Kaffeemühle aufs Knie, da er zugleich von ihr „Pälzer Schbrüch!“ von Gottfried Nadler erzählt haben wollte, und während ihm über diese Schnurre und Schnooke vor Gaudi die Perletränenröpfchen von den Wangen liefen, drehte er gehorsamst die Kaffeemühle.

Meist in Wagen, die nicht federn,
Selten nur auf Gummirädern
Fährt der Mensch durch diese Welt,
Bis er in den Graben fällt.

Wilhelm Busch.

Weinkellerei

D. Karcher & Sohn
Karlsruhe

Lameystrasse 24a - Fernruf 4390

Herstellung alkoholfreier Apfel- u. Traubensäfte
Fabrikation deutscher Wermutweine

PHOTO-INDUSTRIE UND KUNSTANSTALT

J. MANIAS STRASSBURG

Fernruf 209 39

Karl-Hauß-Straße 26 (vorm. Börsenstr.)

Industrie-Aufnahmen
Portrait-Photographie (Hochzeiten)
Paßbilder . Vergrößerungen
Ansichtskarten usw.

Bleib da, Mädlel

Von Rainer Prevot

Ursch, die Magd, die am Brunnen Kartoffeln wäscht, sieht eine fremde, städtisch ausschauende Frau durch das breite Hoftor treten. Ihr folgt ein kleiner Bub, der müd an ihrer Hand hängt. Die Unbekannte bleibt stehen, blickt sich zaghaft um und läßt erkennen, daß sie die Magd gern ansprechen möchte. Diese trocknet die nassen, roten Arbeitshände an der Schürze und geht selbstbewußt wie eine, die hergehört, auf die Fremde zu.

„Kennst mich nimmer, Ursch?“ fragt diese mit unsicherer Stimme. „Ich bin 's Lenele.“

Die Magd antwortet nicht, aber eine jähe Röte steigt ihr ins Gesicht. Sie überlegt, was sie tun oder sagen soll. Dann: „Die Mutter ist in der Küche, aber vielleicht gehst zuerst zum Vater, der ist im Stall ... 's ist besser so! — Ist das dein Bub?“ fragt sie noch und hebt mit ihren derben Händen den zarten, blassen Knaben hoch. „Wie heißt er denn?“ — „Peterle.“ — „Ein bisschen auffüttern wird ihm nicht schaden.“ Damit stellt sie die kleine Last wieder auf den festen, steingepflasterten Hof.

„Wegen ihm bin ich hergekommen, nicht wegen meiner.“ Und Helene schiebt den Knaben in ihre schützende Rockfalte. Tränen stehen ihr in den Augen.

Der erste, dem sie am Stalltor begegnet, ist ihr Bruder, der Hansl. Der steht wie verstört, aber er macht es der Schwester leicht: „Recht, daß d' wieder da bist!“ Und er faßt ihre schlaffe Hand. „Ich dank dir schön,

Hansl!“ bringt sie schwer über die Lippen. „Wo ist der Vater?“ — „Im Garten, bei Obst!“

Wie er die Tochter erblickt, läßt der Bauer den rotbackigen Apfel fallen, den eben liebevoll vom Baum gepflückt hat:

„Mädlel, bringst uns den Bub? ... Geh zu Mutter!“ ...

„Ich möcht' noch ein bisschen hier warten“, bittet sie und setzt sich müde vorregung auf die Gartenbank. Die harte Furchung im alten Bauerngesicht wird weicher. Helene sieht den Hansl ratlos dastehn in seinem jungen Bauernstolz, mit hängenden Armen und abgewendetem Blick.

Sie entschuldigt sich wieder: „Ich bin hier da wegen dem Bub.“

„Komm jetzt“, unterbricht der Vater, wird schon 's Beste sein.“ ... Er packt das Kind mit zärtlich rauher Hand und geht ins Haus. Die Tochter folgt schwankenden Schritten, wie im Traum.

Die Mutter am Herd dreht sich langsam um. Dann begreift sie: „Lang hast du mich um ihn mir zu bringen. Hast wollen warten bis sie mich eingraben. Jetzt, wo dein Mann der Nixnut, alles vertan hat ... Sag nicht, ich weiß alles! ... Jetzt b'sinnst dich auf einmal ... Aber jetzt bin ich nicht mehr da. Für euch bin ich eing'scharrt!“

Helene will antworten, aber der Hansl stert ihr zu: „Ausreden lassen!“

Abgewendet spricht die Bäuerin weiter: „Wenn wir dich jetzt wieder aufnehmen mit dem Bub, bleibst dann bei uns? ... Immer!“



A. RIEGEL & CO

GmbH.

STRASSBURG i. Els.

Straße des 19. Juni Nr. 11 - Fernruf 287 35

Großhandel in Tapeten, Dekorations- und Möbelstoffen

Niederlage: MULHAUSEN O.-Els., Karl-Hack-Straße 4 • Fernruf 33 98

„Ich denk mir, mein Mann könnt' auch mit-
helfen auf'm Hof. Von der Stadt weg hört der
Leichtsinn von selbst auf. Er ist ja auch ein
Bauernsohn vom Unterland und möcht' in die
Heimat zurück. Er ist nicht schlecht, nur ein
bissel schwach halt.“

„Für Leichtsinn ist kein Platz bei uns Bau-
ern, und auch nicht für dein G'schmier im
G'sicht!“

Wie auf frischer Schuld ertappt, wischt sich
Helene die städtische Schminke von den Lip-
pen: „Hör doch, Mutter! Die Stadt war halt
unser Unglück. Er wird sich bessern, er hat's
mir versprochen.“

„Aber wenn er sich nicht bessert ... bleibst
du dann da mit dem Buben?“

„Ja, Mutter, immer ...“

Es fällt kein Wort mehr. Die Männer gehen
schweigend an ihre Arbeit. Die Bäuerin hat
den Buben auf ihren Schoß gesetzt und ver-
sucht zu lächeln. Auf dem Feldweg sieht He-
lene die Dorfmadchen mit geschultertem Re-
chen aus dem Heu kommen, das ein paar
heiße Tage gedörrt haben, und aus dem die
Blutstropfen des geschnittenen Mohns leuch-
ten. Langsam und bedächtig zieht ein Ochsen-
paar den hochgeladenen Leiterwagen hinter-
her. Helene spürt etwas wie Sonne im Blut,
ein seltsames Wohlgefühl getaner Arbeit,
schmackhafter Brotzeit und verdienster Rast
im warmen, duftigen Heu. Scheu und leise
weint ihr müdes Herz sich aus.

Draußen fällt das eichene Hoftor schwer
ins Schloß. Das alte Bauernhaus steht stark
und schützend auf seinem festen, ewigen Hei-
matgrund.



„Eigentlich wollte ich Dompteur werden,
aber mein Vater hat nicht gewollt. Da bin ich
halt Kuhhirt geworden.“

Zeichnung: P. Peters — Bavaria-Gauting

SINALCO-Brauselimonade



ist auf Welt- und Reichsausstellungen
mit
ersten Preisen
und
Goldmedallien
ausgezeichnet worden

Wo nicht erhältlich, weist Bezugsquellen nach:

SINALCO Aktiengesellschaft DETMOLD

Generalvertretung für Straßburg u. Umgebung

Straßburg-Neudorf i. E., St.-Erhard-Str. 33, Fernruf 415 30

Prosper EBNER

LIMONADENFABRIK

Hans und Verene

Von Johann Peter Hebel

Es gfallt mer nummen eini,
und selli gfallt mer gwis!
O wenni doch das Meidli hätt
es isch so flink und duundersnett,
so duundersnett,
i wär im Paradies!

's isch woehr, das Meidli gfallt mer,
und 's Meidli hätt i gern!
's het alliwil e frohe Mueth,
e Gsichtli hets, wie Milch und Bluet,
wie Milch und Bluet,
und Auge wie ne Stern.

Und wenni's sieh vo witem,
se stigt mer's Bluet ins Gsicht;
es wird mer übers Herz so schnapp,
und 's Wasser lauf mer d'Backen ab,
wohl d'Backen ab;
weiß nit, wie mer gschicht.

Am Zistig früeih bym Brunne,
se redt's mi frey no a:
„Chumm, lüpf mer Hans! Was fehlt der echt?
„Es isch der näume gar nicht recht,
nei gar nicht recht!“
I denk mi Lebzig dra.

I ha's em solle sage,
und hätti's numme gseit!
Und wenni numme richer wär,
und wär mer nit mi Herz so schwer,
mi Herz so schwer,
's gäb wieder Glegeheit.

I Vrenli, was seisch mer,
o Vrenli isch so?
De hesch mi usem Fegfüür gholt,
und länger hätti's nümme tolt,
nei, nümme tolt.
Jo, frilli willi, io!

Und uf und furt, iez gangi,
's würd läten im Salat,
und sag ems's wenni näume cha,
und luegt es mi nit fründli a,
nit fründli a,
se bini morn Saldat.

Ein arme Kerli bini,
arm bini sell isch woehr.
Doch hani no nüt Unrechts tho,
und sufer gwachse wäri io
das wäri scho,
mit sellem hätt's ke G'föhr.

Was wispelt in de Hürste,
was rüehrt sie echterst dört?
Es visperlet, es ruuscht im Laub.
O bhüetis Gott der Her, i glaub,
i glaub, i glaub,
es het mi näumer ghört.

„Do bini io, do hesch mi,
„und wenn de mi denn witti!
„I ha's schon sieder'm Spöthlig gmerkt;
„am Zistig hesch mi völlig bstärkt,
io völlig bstärkt.
„Und worum seischs denn nit!

„Und bisch nit rich an Gülte,
„und bisch nit rich an Gold,
„en ehrli Gmüeth isch über Geld
„und schaffe chasch in Hus und Feld,
in Hus und Feld,
„und lueg, i bi der hold!“

Anonym

Von Marlis Benemann

Keine Unterschrift — fertig! Frau Maier leckt befriedigt den gummierten Streifen des Briefumschlages ab. So, der Frau Schulz hat sie es mal ordentlich gegeben, dieser aufgeblasenen, eingebildeten Person, die immer nur still vor sich hinlächelte, wenn die anderen Frauen Wutgesänge über die Untugenden ihrer Ehemänner sangen. Die meint, sie hat den besten Mann der Welt erwischt. Hat die Frau Schulz aber eine Ahnung von den Männern! Sie, Frau Maier, hat diesen Mustergatten bereits zweimal mit einer blonden Dame gesehen; zwar nicht abends um 11 Uhr, wie in dem Brief stand, sondern nachmittags gegen fünf. Wer aber nachmittags mit einer blonden Dame spazierengeht, tut es des Abends auch. Das war die Ansicht von Frau Maier. Und der Mann selbst, du liebe Zeit, war der eingebildet, der tat gewöhnlich als sähe er außer seiner Frau überhaupt keine anderen Frauen mehr. Aber das sind die Richtigen, zu Hause spielen sie den verliebten, ewig treuen Ehegatten, und dann gehen sie mit blonden Damen sehr angeregt im Gespräch versunken spazieren.

Hat sie nicht irgendwo eine Achtpfennigmarke gehabt? Frau Maier kramt in allen Taschen. Auch in der Küchenschublade ist die Gesuchte nicht.

„Fritj, komm mal her, na los, ein bißchen schneller wie sonst!“

Der 10jährige Fritj kommt gemächlich angetrottelt. „Da hast du einen Brief und acht Pfennig, lauf und hole eine Marke und besorge den Brief, er ist sehr eilig.“ Fritj war

von seiner Aufgabe nicht sehr erbaut, denn er war eifrig damit beschäftigt, einen Drachen zu leimen. Der energische Ton der Mutter machte ihm jedoch Beine.

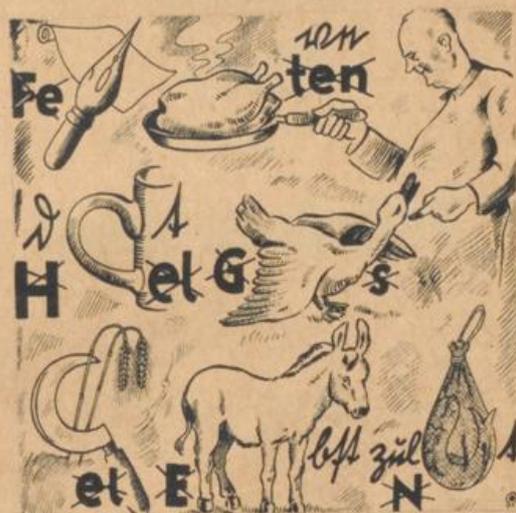
Frau Maier schlürft zufrieden ihren Nachmittagskaffee. Da schellt es. Nanu, schon der Fritj? „Bist du schon zurück, das ist ja schnell gegangen.“

„Ja Mutter, darf ich mir für die acht Pfennig Schnur für meinen Drachen holen? Ich habe Frau Schulz auf der Straße getroffen und hab ihr den Brief gleich gegeben.“

Fritj blieb es ewig ein Rätsel, warum er statt der acht Pfennig fürchterliche Prügel bekam.

Bilderrätsel

Auflösung Seite 122



Zeichnung: F. H. Schmidt — Bavaria-Gauting

Bodega

Kellerei-Geräte

Inhaber: Wilhelm SCHREIBER

FREIBURG i. Br.

Wilhelmstrasse 15

Fachgeschäft

Sämtliche Artikel für den Winzerbedarf. Berater in allen Fragen des Weinbaues und der Kellertechnik, vom Kelterbau bis zur Flascheneinlagerung. Pflanzenschutzmittel »Merck«, »Nirosan«, »Cosan« usw. Alle Erzeugnisse der SEITZ-Werke zu Original-Preisen

Vertreter in Kolmar: GEORG RAESS, Taubengasse 19 - Fernruf 29 27



**Strassburger
Wach-
UND
Schließgesellschaft**
GmbH.

Salzmannsgasse 4 . Fernruf 204 44

Bewachung Tag und Nacht
durch Spezialwächter und
im Rundgang Organisation
der Bewachung von Kauf-
häusern, Banken, Fabriken,
Lagerplätzen, Baustellen usw.

Verlag und Druck: Oberrheinische Zeitungsverlag- und Druckerei-G. m. b. H. Straßburg, Blauwolkengasse 17-19.
Verlagsdirektor: Emil **Munz**, Straßburg. Verantwortlich für den Gesamteinhalt: Dr. Günther **Röhrdanz**, Karlsruhe.
Führer-Verlag, Lammstraße 3-5. Verantwortlich für die Anzeigen: Robert **Göller**, Straßburg.
Tiefdruck: »Straßburger Neueste Nachrichten«

Der fährmann

Von Wilhelm Schäfer

Als Napoleon 1812 anfangs Dezember nach Grodno kam, hatte er den kläglichen Rest seines geschlagenen Heeres seit dreien Tagen verlassen, sich unbekannt und nur von ein paar Getreuen begleitet aus dem verheerenden Feldzug in Rußland nach Frankreich zu retten. In dunkler Frühe fuhr sein Schlichter auf die Fähre von Grodno, über den Niemmen zu setzen, der trotz der grausamen Kälte noch offen war.

Sind schon viele französische Deserteure hinüber? fragte der Kaiser aus seinem Schlichter den fährmann.

Der konnte nicht ahnen, wer in Pelzen ver mummt ihn so fragte. Nein, Herr, entgegnete er: Sie sind der erste.

Auflösungen unserer Rätsel

Oberrheinisches Städterätsel Seite 112

1. Schlettstadt; 2. Türkheim; 3. Rufach; 4. Altkirch; 5. Steinburg; 6. Zabern; 7. Balgau; 8. Uebach; 9. Rixheim; 10. Gemar.
1—10: STRASZBURG.

Silbenrätsel Seite 112

1. Ehrenbreitstein; 2. Reanunion; 3. Wasgenwald; 4. Itzenplitz; 5. Nibelungenlied; 6. Vauvillers; 7. Ohrdruf; 8. Nagold; 9. Speyer; 10. Territorium; 11. Emmendingen; 12. Innerste; 13. Niederwald; 14. Bensheim; 15. Assmannshausen; 16. Chatten; 17. Sierenz; 18. Türkheim.
1—18: Erwin von Steinbach — Strassburger Münster.

Kreuzworträtsel Seite 112

Waagrecht: 1. Krim; 3. Rastatt; 7. Oos; 9. Lauter; 10. Pskow; 17. Landstuhl; 18. Alb; 21. Erg. 23. Minen; 24. Hegau; 25. Mole; 26. Elbing; 27. Kowel.

Senkrecht: 1. Kolmar; 2. Ronde; 4. Ate; 5. Tete; 6. Trier; 8. Ase; 11. Kandern; 12. Delle; 13. Sauer; 14. Nab; 15. Jute; 16. Charkow; 19. Gomel; 20. Nah. 22. Ger.

Kreuzworträtsel Seite 113

Waagrecht: 1. Gebweiler; 5. Uwarowa; 6. Ihna; 8. As; 11. Saar; 15. Luga; 18. Ar; 19. Orel; 21. Eisen; 22. Karlsruhe.

Senkrecht: 1. Gutach; 2. Bai; 3. Lahn; 4. Raab; 7. Newa; 9. Wall; 10. Batum; 12. Riga; 13. Lahr; 14. Marine; 16. Boek; 17. Heer; 20. Leu.

Silbenrätsel Seite 113

1. Ohrdruf; 2. Hegau; 3. Sudetenland; 4. Tauler; 5. Rawalpindi; 6. Avus; 7. Sundgau; 8. Zedler; 9. Breisach; 10. Ulrich; 11. Rastatt; 12. Gichtkorn; 13. Ochsenfurt; 14. Hiobspost; 15. Siebengebirge; 16. Tennen; 17. Riemenschneider; 18. Absolutismus; 19. Sathmarer Schwaben; 20. Zaamslag; 21. Badenweiler; 22. Untersberg.
1—22: »O Strassburg, o Strassburg, du wunderschöne Stadt...«

Bilderrätsel Seite 117

Alles, was du hörst, glaube nicht

Bilderrätsel Seite 121

Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt

Anfang
Immerwährender Trüchtigkeitkalender der nützlichsten Hausiere

Immerwährender Trächtigkeitkalender der nützlichsten Haustiere

Anfang der Trächtigkeit	Ende der Trächtigkeit				Anfang der Trächtigkeit				Ende der Trächtigkeit			
	Pferd	Rind	Schaf	Schwein	Pferd	Rind	Schaf	Schwein	Pferd	Rind	Schaf	Schwein
Jan. 1.	Dez. 2.	Okt. 8.	Jan. 4.	April 22.	1. April	Feb. 2.	Okt. 2.	Aug. 21.	2. Sept.	3. Aug.	9. Juni	3. Dez.
» 5.	» 6.	» 12.	» 8.	» 27.	» 5.	» 9.	» 6.	» 25.	» 6.	» 7.	» 13.	» 27.
» 9.	» 10.	» 16.	» 12.	» 1. Mai	» 9.	» 13.	» 10.	» 29.	» 10.	» 11.	» 17.	» 31.
» 13.	» 14.	» 20.	» 16.	» 5.	» 13.	» 17.	» 14.	» 6. Sept.	» 14.	» 15.	» 21.	» 4. Jan.
» 17.	» 18.	» 24.	» 20.	» 9.	» 17.	» 21.	» 18.	» 2.	» 18.	» 19.	» 25.	» 8.
» 21.	» 22.	» 28.	» 24.	» 13.	» 21.	» 25.	» 22.	» 10.	» 22.	» 23.	» 29.	» 12.
» 25.	» 26.	» 1. Nov.	» 28.	» 17.	» 25.	» 1. März	» 26.	» 14.	» 26.	» 27.	» 3.	» 16.
» 29.	» 30.	» 5. Juli	» 2. Juli	» 21.	» 29.	» 5. Mai	» 18.	» 30.	» 30.	» 31.	» 7.	» 20.
Feb. 2.	Jan. 3.	» 9.	» 6.	» 25. Juni	» 2. Mai	» 9.	» 3.	» 22. Okt.	» 4.	» 4.	» 11.	» 24.
» 6.	» 7.	» 13.	» 10.	» 29.	» 7.	» 13.	» 7.	» 26.	» 8.	» 8.	» 15.	» 28.
» 10.	» 11.	» 17.	» 14.	» 1. Juni	» 11.	» 17.	» 11.	» 30.	» 12.	» 12.	» 19.	» 1. Feb.
» 14.	» 15.	» 21.	» 18.	» 6.	» 14.	» 21.	» 15.	» 4. Okt.	» 16.	» 16.	» 23.	» 5.
» 18.	» 19.	» 25.	» 22.	» 10.	» 18.	» 25.	» 19.	» 8.	» 20.	» 20.	» 27.	» 9.
» 22.	» 23.	» 29.	» 26.	» 14.	» 22.	» 29.	» 23.	» 12.	» 24.	» 24.	» 31.	» 13.
» 26.	» 27.	» 3. Dez.	» 30.	» 18.	» 26.	» 1. April	» 27.	» 16.	» 28.	» 28.	» 4. Aug.	» 17.
März 2.	» 31.	» 11.	» 7. Aug.	» 26. Juli	» 31.	» 6. April	» 20. Nov.	» 20.	» 28.	» 2.	» 8. Aug.	» 21.
» 6.	» 8.	» 15.	» 11.	» 4. Juni	» 4. Juni	» 10.	» 5.	» 24.	» 5.	» 6.	» 12.	» 25.
» 10.	» 12.	» 19.	» 15.	» 8.	» 8.	» 14.	» 9.	» 28.	» 9.	» 10.	» 16.	» 1. März
» 14.	» 16.	» 23.	» 19.	» 12.	» 12.	» 18.	» 13.	» 1. Nov.	» 13.	» 14.	» 20.	» 5.
» 18.	» 20.	» 27.	» 23.	» 16.	» 16.	» 22.	» 17.	» 5.	» 17.	» 18.	» 24.	» 9.
» 22.	» 24.	» 31.	» 27.	» 20.	» 20.	» 26.	» 21.	» 9.	» 21.	» 22.	» 28.	» 13.
» 26.	» 28.	» 4. Jan.	» 31.	» 16.	» 24.	» 30.	» 25.	» 13.	» 25.	» 26.	» 1. Sept.	» 17.
» 30.	» 28. März	» 8. Jan.	» 4. Sept.	» 20. Aug.	» 28. Mai	» 4. Mai	» 17.	» 17.	» 29.	» 30.	» 5. Mai	» 21.
April 3.	» 8.	» 12.	» 8.	» 24. Aug.	» 2. Juli	» 8. Juni	» 21. Dez.	» 3. Nov.	» 3.	» 3.	» 9.	» 25.
» 7.	» 12.	» 16.	» 12.	» 5.	» 6.	» 12.	» 25.	» 7.	» 7.	» 7.	» 13.	» 29.
» 11.	» 16.	» 20.	» 16.	» 9.	» 10.	» 16.	» 29.	» 11.	» 11.	» 11.	» 17.	» 2. April
» 15.	» 20.	» 24.	» 20.	» 13.	» 14.	» 20.	» 3.	» 15.	» 15.	» 15.	» 21.	» 6.
» 19.	» 24.	» 28.	» 24.	» 17.	» 18.	» 24.	» 7.	» 18.	» 19.	» 19.	» 25.	» 10.
» 23.	» 24.	» 1. Feb.	» 24.	» 21.	» 22.	» 28.	» 11.	» 23.	» 23.	» 23.	» 29.	» 14.
» 27.	» 28.	» 5. Febr.	» 28.	» 25.	» 26.	» 1. Juni	» 15.	» 27.	» 27.	» 27.	» 3. Okt.	» 18.
» 27.	» 28.	» 1.	» 28.	» 17.	» 30.	» 5.	» 19.	» 31.	» 31.	» 31.	» 7. Juni	» 22.

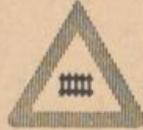
Die mittlere Trächtigkeits-Periode beträgt bei Pferden : 48 1/2 Wochen oder 340 Tage (das Äußerste ist 330 und 419 Tage); Eseln : gewöhnlich etwas mehr als bei Pferdestuten; Kühen : 40 1/2 Wochen oder 285 Tage (das Äußerste ist 240 und 321 Tage); Schafen und Ziegen : fast 22 Wochen oder 154 Tage (das Äußerste ist 146 und 158 Tage); Schweinen : über 17 Wochen oder 120 Tage (das Äußerste ist 109 und 133 Tage); Hunden : 9 Wochen oder 63—65 Tage; Katzen : 8 Wochen oder 56—60 Tage; Kaninchen : 30 Tage.

Die deutschen Verkehrszeichen

1. Warnzeichen



Querrinne



Beschränkter Eisenbahnübergang



Kurve



Kreuzung



Unbeschränkter Eisenbahnübergang



Allgemeine Gefahrstelle



Vorfahrtsrecht auf der Hauptstraße achten!

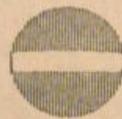
2. Die Gebots- und Verbotsszeichen



Sperrzeichen für Fahrzeuge aller Art



Gebot für Radfahrer, Verbot für alle anderen Verkehrsarten, den bezeichneten Weg- oder Straßenteil zu benutzen



Verbot einer Fahrtrichtung oder Einfahrt



Sperrzeichen f. Fahrzeuge über 5,5 t Gesamtgewicht



Sperrzeichen f. Fahrzeuge über 2 m Breite



Verbot höherer Geschwindigkeit als 30 km je Stunde



Sperrzeichen f. Kraftwagen



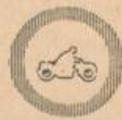
Sperrzeichen f. Krafträder



Punktierter Hintergrund blau: Haltverbot



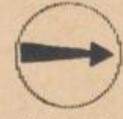
Sperrzeichen an Sonn- und Feiertagen



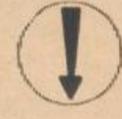
Sperrzeichen an Sonn- und Feiertagen



Parkverbot



Vorgeschriebene Fahrtrichtung: rechts



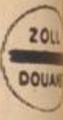
Geradeaus



Rechts abbiegen



Rechts ablegen oder geradeaus



Haltzeichen an Zollstellen



Einbahnstraße

3. Die Hinweiszeichen

Hintergrund blau punktiert



Parkplatz



Vorsichtszichen



Hilfsposten



Gestricherter Hintergrund: gelb
Muster der zusätzlichen Anbringung von Fernverkehrsstraßennummern an Prellsteinen



Gestricherter Hintergrund: gelb



Ring- oder Melstraße



Hauptverkehrsstraße



Straße I. Ordnung



Chasatta

der beliebte Schuh,
in dem auch Sie sich vom ersten Tage
an wohlfühlen.

Clemens
SCHUHE

STRASSBURG

FREIBURGER STRASSE

ECKE LANGE STRASSE

Parkverbot
rechts abbiegen
ZOLL
DOUAN
Haltzeit
an Zollstelle
Hilfsposten
Gestricheltes
Hintergrund
gelb
Ring- od.
meiße
Fernverkehr
Straße
I. Ordnung